Nr. 261.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes.— Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 6. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz unternahmen bei Nieuport, wo die Überschwemmung einen Küstenstrich freigelassen, die Verbündeten einen energischen Vorstoß, der aber abgewiesen wurde, da diese Lücke, wie aus dem Ausdruck „mühelos" zu schließen, wohl durch Schanzwerke gesperrt war. Im übrigen wurde der Gegner auf der ganzen Linie etwas zurückgedrängt. Auf dem deutsch-russischen Kriegsschauplatz sind die Dinge noch in der Entwicklung. Die Meldung des „W. T.-B." lautet:

Berlin den 5. November.

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers vom 5. November, mittags: Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Nieuport zwischen Meer und Überschwemmungsgebiet; sie wurden mühelos abgewiesen. Bei Ypern und südwestlich Lille sowie südlich Berry au Bas, in den Argonnen und den Vogesen schritt unser Angriff vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Kreuzer „Yorck" in der Jahde gesunken.

Vom deutsch-englischen Seekriegsschauplatz kommt die Hiobspost, daß der Kreuzer „Yorck" im Jahdebusen auf eine der zur Absperrung von Wilhelmshaven gelegten Minen gestoßen und gesunken ist. Vermutlich gehörte der Kreuzer zu dem deutschen Geschwader, das nach amtlichem englischen Bericht gestern am frühen Morgen eine Erkundungsfahrt gemacht hatte, bei der ein englisches Kanonenboot beschossen und ein englisches Unterseeboot vernichtet wurde; auf der Rückkehr ist dann der Kreuzer in dem dichten Nebel leider auf eine für feindliche Schiffe gelegte Mine geraten. Die Meldung des „W. T.-B." lautet:

Berlin den 5. November.

Amtliche Meldung vom 4. November: Sr. Majestät großer Kreuzer „Yorck" ist am 4. November vormittags in der Jahde auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dicken Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes Behncke.

Der Kreuzer „Yorck", der Gruppe 4 der großen Kreuzer (Panzerkreuzer) angehörig, ist im Jahre 1904 auf der Werft von Blohm u. Voß in Hamburg erbaut. Er hatte bei einer Länge von 123 m und einer Breite von 20,2 m eine Wasserverdrängung von 9500 Tonnen und war bestückt mit vier Schnellfeuerkanonen von 21 cm, zehn von 15 cm, sechszehn von 8,8 cm, ferner mit vier Maschinenkanonen von 3,7 cm, vier Maschinengewehren von 8 mm und vier Torpedorohren. Die Besatzung bestand aus 616 Mann.

Die Türkei und Rußland.

Ein geschichtlicher Rückblick.

Die geographischen und politischen Verhältnisse bedingen es, daß sich das Eingreifen der Türkei in den gegenwärtigen Weltkrieg zunächst gegen Rußland richtet, wenngleich es sehr wohl möglich ist, daß im weiteren Verlaufe der Dinge die unmittelbaren Wirkungen dieses Eingreifens, insbesondere durch allgemeine Weckung des Islams, vorzugsweise für England gefährlich werden. Auch ist es geschichtlich erklärlich, daß der Türke im Russen seinen hauptsächlichen und unmittelbaren Feind erblickt; denn die Geschichte der Jahrhunderte weiß von ewiger Angriffslust Rußlands auf die Türkei und von zahlreichen blutigen Kriegen zwischen den beiden Staaten zu erzählen. Ein kurzer Rückblick mag dies bestätigen.

Seit dem Eintreten Rußlands in die europäische Welt fühlte es sich als Erben und Nachfolger des byzantinischen Kaisertums und damit gleichzeitig zur Übernahme des Rächeramtes an der Türkei berufen. Zudem wohnte dem Zarenreiche wie jedem Staatswesen, das sich seinen Platz in der Völkerwelt sichern will, der Drang zum Meere sowohl im Norden wie im Süden inne; denn nur ein Staat, dem der Zugang zur See offen steht, verfügt über den nötigen Grad von Lebensfähigkeit. Der Schlüssel zu den südlichen Meeren, dem Asowschen sowohl wie dem Schwarzen Meere, aber befand sich in den Händen der Türkei. Endlich mußte auch ein ideell verbrämtes Motiv für die Feindseligkeit Rußlands wider die Türkei herhalten, indem sich das Moskowiterreich als Schützer der Christen, der „Rajahs", gegenüber den Moslems aufspielte. An solchen idealistisch gefärbten, aber imgrunde genommen durchaus eigensüchtigen Vorwänden hat es Rußland niemals gefehlt, wenn es darauf ankam, seiner Einmischung in die Angelegenheiten anderer Länder einen Weg zu bahnen. Es ist auch darin der getreue Genosse Englands. So war auf jeden Fall von vornherein ein breiter und starker Interessengegensatz zwischen Rußland und der Türkei vorhanden, der sich denn auch gar bald in heftigen Zusammenstößen entladen hat.

Schon Peter der Große, der klarer als irgend einer seiner Vorgänger erkannt hatte, daß Rußland in die westliche Welt nur eingeführt werden könne durch Berührung mit der See, war der unversöhnliche Feind der Türken, und wirklich gelang es ihm, 1696 mit Asow auf Kosten der Türkei einen Zugang zum Schwarzen Meere zu gewinnen. Ohne wesentliche Einbuße haben sich die Türken sodann in den Jahren 1735—1739 gegen die Kaiserin Anna von Rußland zu behaupten gewußt. Anders aber gestaltete sich die Sachlage unter der tatkräftigen Kaiserin Katharina. Zum ersten male erschien unter ihr eine russische Flotte im Mittelmeer und erfocht 1770 einen Seesieg bei Tschesme über die Türken, also bei eben derselben Stadt westlich von Smyrna, wo in diesen Tagen die englische Flotte eine wenig ruhmvolle Heldentat an zwei wehrlosen türkischen Schiffen vollführt hat. Im Jahre 1774 mußte die Pforte den Frieden von Kutschuk-Kainardsche schließen, der für die Machtentwicklung Rußlands von großer Bedeutung war. Die Türkei gab ihre Hoheitsrechte über die Tataren auf. Rußland erhielt feste Plätze an der Dnjeprmündung und an der Straße von Kertsch, rückte im Kaukasus vor und erlangte Verkehrsrechte im türkischen Reiche und in den türkischen Gewässern, wie sie keine andere Macht in gleicher Ausdehnung besaß. Und nicht minder wichtig war es für Rußland, daß die festgesetzte Religionsfreiheit in der Moldau und Walachei und die Religionsrechte, die russischen Untertanen im türkischen Reiche und für die Wallfahrt nach Jerusalem zugestanden wurden, ihm bequeme Handhaben für fortgesetzte Einmischung in die Angelegenheiten der Türkei bot. Die russische Minierarbeit im Innern der Türkei war es denn auch, die 1787 zu einem neuen russisch-türkischen Kriege führte. Er ward im Jahre 1792 durch den Frieden von Jassy beendet, der den Dnjestr zum Grenzfluß und Rußland zum Herrn des Schwarzen Meeres machte.

Im 19. Jahrhundert bot die griechische Frage den Russen aufs neue einen willkommenen Vorwand zur Fortsetzung ihrer gegen die Türkei gerichteten Politik. Als die geistige Strömung des Philhellenismus, deren Berechtigung oder Nichtberechtigung hier unerörtert bleiben mag, Europa beherrschte und die türkisch-egyptische Flotte 1827 bei Navarino den vereinigten Streitkräften der europäischen Mächte erlag, da benutzte Zar Nikolaus die Gelegenheit, um seine Truppen über den Pruth marschieren zu lassen und im Frieden von Adrianopel eine Erweiterung der transkaukasischen Besitzungen Rußlands durch das wichtige Kars durchzusetzen. In den folgenden Jahrzehnten waren die französischen Revolutionen 1830 und 1848 mit den Verlegenheiten und Schwierigkeiten, die sie für die Mitte Europas nach sich zogen, ganz dazu angetan, Rußlands Macht und Einfluß weiter zu steigern. Insbesondere fühlte man sich im Zarenreiche der Türkei gegenüber frei, und so mußte ein winziger Anlaß, nämlich eine der üblichen Raufereien zwischen griechischen und lateinischen Mönchen, dazu herhalten, um einen erneuten Krieg gegen das Osmanenreich zu rechtfertigen. Aber diesmal hatte Rußland die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Die Türkei fand an den Westmächten England und Frankreich willige Bundesgenossen. In England galt damals unter dem Einflusse David Urquharts und Palmerstons die Feindschaft gegen Rußland und die Notwendigkeit einer Erhaltung der Türkei als unerschütterliches politisches Dogma, und in Frankreich benutzte Napoleon III. gern die Gelegenheit, um an der Seite Englands seiner Kaiserwürde durch kriegerische Erfolge erhöhten Glanz zu verleihen. So endete der Krieg der Jahre 1853—1856, der sogenannte Krimkrieg, mit einer schweren Demütigung und erheblichen Schwächung Rußlands. Auch der letzte russisch-türkische Krieg 1877/78 hat Rußland das Ziel seiner Wünsche, die völlige Vernichtung der Türkei und die Eroberung Konstantinopels, nicht erreichen lassen. Im Verlaufe des Krieges trat die mangelnde militärische Leistungsfähigkeit des Zarenreiches klar zutage, und erst ein Bündnis mit Rumänien und das Eingreifen der jungen rumänischen Armee, die ihre Feuerprobe unter der Führung ihres Fürsten Karl von Hohenzollern glänzend bestand, ermöglichten im Dezember 1877 den Russen die Einnahme der von der Türkei unter dem genialen Osman Pascha aufs zäheste verteidigten Stellung auf Plewna. Zum Danke dafür wußten die russischen Diplomaten dann Rumänien, Rußlands Helfer in der Not auf dem Berliner Kongreß 1878 um Bessarabien zu prellen.

Gegenwärtig steht nun die Türkei wiederum gegen ihren alten Erbfeind in Waffen. Ein Rückblick auf die geschichtliche Vergangenheit lehrt, daß das Osmanenreich in dem gegenwärtigen Weltkriege seine Stellung richtig gewählt hat. Ein Sieg Rußlands über den Zweibund wäre trotz noch so eifrigst bewahrter Neutralität der Türkei gleichbedeutend mit dem Untergang der letzteren, und das Zarenreich würde zweifelsohne nicht lange zögern, mit der Aufpflanzung der Fahne des Moskowitertums auf den Zinnen von Konstantinopel sein durch Jahrhunderte hindurch heißersehntes Ziel zu verwirklichen. Daß es hierzu nicht kommen wird, dafür werden der gerechte Gott und das gute deutsche und österreichische Schwert Sorgen tragen. Aber auch die eigene tatkräftige Mitwirkung der Türkei vermag an ihrem Teile die Erreichung jenes Ziels verhindern helfen, und deshalb zeugt es von richtiger Auffassung der Lage und politischem Weitblicke der türkischen Staatsleitung, daß sie der unausgesetzten Drangsalierung durch Rußland und seine Verbündeten endlich ein kraftvolles: „Bis hierher und nicht weiter!" entgegengesetzt hat.

W.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der amtliche französische Tagesbericht

vom 3. November, nachmittags 3 Uhr 30 Minuten, besagt: Auf unserem linken Flügel scheint der Feind das linke Ufer der Yser stromabwärts Dixmuiden gänzlich preisgegeben zu haben. Auf den Chausseen der überschwemmten Gebiete vorgeschobene Rekognoszierungsabteilungen haben die Übergänge der Yser ohne große Schwierigkeiten besetzt. Südlich Dixmuiden und gegen Gheluvelt hin ist unsere Vorwärtsbewegung besonders merkbar gewesen. In der Gegend nördlich des Lys wurde trotz der von den Deutschen mit beträchtlichen Beständen ausgeführten Angriffe unsere Front überall gehalten oder vor Tagesende wieder hergestellt. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Vorstadt von Arras, gegen Lihons und Le Quesnoy en Santerre sind gescheitert. Im Zentrum in der Aisnegegend und im Walde de l'Aigle verzeichneten wir einige Fortschritte. Östlich Vailly haben diejenigen unserer Streitkräfte, die sich auf den Abhängen der Hochebenen nördlich der Dörfer Chavonne und Soupir festgehalten hatten, laut den letzten Nachrichten sich auf das Tal weiter gegen Osten hin zurückziehen müssen. Wir behaupteten unsere Stellungen oberhalb Bourg und Comin auf dem rechten Flußufer. Eine heftige Kanonade fand während des Tages zwischen Reims und der Maas, ebenso auf den Hauts de Meuse statt. Neue Anstrengungen der Deutschen im Argonnerwalde wurden verhindert. Wir haben weitere Fortschritte nordwestlich von Pont-a-Mousson gemacht. Auf unserem rechten Flügel gab es einige unseren Waffen günstige Einzelunternehmungen längs der Seille.

Reims wird weiter beschossen.

Der Pariser „Temps" meldet: Die Deutschen haben am Sonntag und Montag von neuem begonnen, Reims zu beschießen.

Der Korrespondent der „Times" meldet aus Epernay: Nach Erzählungen von Flüchtlingen ist die Lage in Reims schrecklich. 600 bis 700 Bewohner wurden von Granaten getötet, eine große Anzahl verwundet. 30 Häuser sind völlig zerstört. Ganze Familien lebten tagelang in den Kellern von Kleie. Sie sind tatsächlich Höhlenbewohner geworden.

Trostlose Lage des belgischen Heeres.

Der belgische Kriegsminister schilderte, einem Drahtbericht der „Frankf. Ztg." zufolge, einem Berichterstatter der römischen „Tribuna" die Lage des belgischen Heeres als trostlos. Es seien noch 105 000 bis 110 000 Mann geblieben, die aber erschöpft und desorganisiert seien. Die Festungstruppen seien nach Calais gesandt, die anderen nach Frankreich. Die belgischen Rekruten werden in der Normandie ausgebildet.

Die Franzosen am Ende der Kräfte.

Der Berichterstatter des Stockholmer Abendblatts meldet aus Dünkirchen: Der französische Soldat ist jetzt durch die unerhörten Anstrengungen grenzenlos ermattet. Nur der Territorialsoldat ist noch etwas frischer und kräftiger. Die Liniensoldaten und die Reservisten hingegen können sich kaum mehr aufrecht erhalten. Seit dem Beginn des Krieges haben sie niemals Zeit und Gelegenheit gehabt, der Hygiene ihres Körpers auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Sie mußten endlose Märsche machen, Tag für Tag die fürchterlichsten und anstrengendsten Schlachten auskämpfen und dann immer wieder marschieren. Der französische Soldat ist an und für sich robust, widerstandsfähig, mutig, intelligent und patriotisch; aber jetzt kann er nicht mehr länger! Er ist es einfach nicht länger imstande! Das Ausheben von Schützengräben, das er von den Deutschen gelernt hat und über das er früher gelacht hatte, hat ihn vollständig erschöpft. Alle möglichen Unbilden der Witterung und das gänzliche Fehlen der Reinlichkeit macht ihn für Krankheiten sehr empfänglich. Wenn man ihn jetzt besonders in der Feuerlinie sieht, weiß man nicht mehr, ob man ihn bewundern oder Mitleid mit ihm haben soll.

Wie sich Joffre das Zurückdrängen der Deutschen denkt.

Die „Evening News" melden aus Paris, der französische Generalissimus Joffre habe gesagt, daß es gegenwärtig möglich sei, die Deutschen aus Frankreich hinauszuwerfen, wenn man 100 000 Mann opfern wolle. Er wolle diesen Preis aber nicht bezahlen, da der Feind mit weit geringeren Verlusten Schritt für Schritt auf seine eigenen Grenzen zurückgedrängt werden könne. — Es fragt sich nur, ob sich „der Feind" das so wohlfeil gefallen läßt.

Poincaré und König Albert an der Schlachtfront.

Wie aus Paris gemeldet wird, traf Präsident Poincaré am Sonntag Abend in Begleitung der Minister Millerand und Ribot in Dünkirchen ein. Ribot begab sich nach Pas de Calais, während die anderen mit Broqueville und Kitchener konferierten. An der langen Unterredung nahm auch General Joffre teil. Es wurde neuerdings festgestellt, daß in Gegenwart und Zukunft zwischen den verbündeten Armeestäben völlige Übereinstimmung bestehe. Broqueville und Kitchener frühstückten bei dem Präsidenten Poincaré, Kitchener reiste nachts nach England ab. Poincaré begab sich in Begleitung Joffres und Duparges Montag Vormittag nach Belgien, um dem König einen Besuch abzustatten. Der König reiste dem Präsidenten bis zur Grenze entgegen. Der Präsident brachte aufs neue die glühende Bewunderung und die begeisterten Wünsche ganz Frankreichs zum Ausdruck. Die Sache beider Länder sei auch allen Franzosen heilig. Der König dankte auf das wärmste und sprach seine lebhafte Anerkennung für die französische Armee aus. Alsdann fuhr er mit dem Präsidenten im Automobil in die königliche Residenz, wo der Präsident der Königin seine Aufwartung machte. Dann begaben sich die beiden Staatsoberhäupter mit den beiden Ministern und Joffre nach Furnes. Die Truppen standen auf dem Stadthausplatze, der König und der Präsident nahmen unter den Klängen der Marseillaise und der Brabanconne die Parade ab. Dann fand eine lange Konferenz statt. Bei der Verabschiedung versicherte der König den Präsidenten seiner unwandelbaren Freundschaft für Frankreich. Präsident Poincaré und Minister Millerand verbrachten den Nachmittag in Belgien inmitten der Truppen in der Gegend von Ypern. Die Truppen zeigten eine gute Verfassung, Ausdauer und bewundernswerten Mut.

Dem „Lokalanz." wird aus Genf hierzu noch gemeldet: **Während der Truppenparade warfen zwei deutsche Tauben Geschosse ab**, deren Wirkung unbekannt ist. — Eine Londoner Depesche berichtet: Der König der Belgier bezog in der vorigen Woche eine kleine Villa Deutsche erfuhren davon; am Mittwoch erschien ein Flugzeug über der Villa und warf zwei Bomben, die aber in den Garten fielen, ohne Schaden zu verursachen.

Unterbrechung des holländisch-belgischen Grenzverkehrs bei Sluis.

Das Amsterdamer „Allgemeen Handelsblatt" meldet, daß der Verkehr zwischen Sluis und Belgien unterbrochen und niemandem gestattet sei, Belgien zu betreten oder zu verlassen.

* * *

Erkundungsfahrt eines deutschen Geschwaders.

Ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht.

Der Sekretär der englischen Admiralität meldet: Am Mittwoch früh morgens feuerte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörende Kanonenboot „Halcyon", das auf einer Erkundungsfahrt begriffen war. Ein Mann des „Halcyon" wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obgleich sie von leichten Kreuzern verfolgt wurden, konnten sie doch nicht vor Anbruch der Dunkelheit zum Kampf gestellt werden. Der hinterste deutsche Kreuzer streute bei dem Rückzuge eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer derselben wurde das **Unterseeboot „D 5" zum Sinken gebracht.** Zwei Offiziere und zwei Mann, die sich auf dem Verdeck des an der Oberfläche des Wassers schwimmenden Unterseebootes befanden, wurden gerettet.

Weitere Proteste gegen die Sperrung der Nordsee durch England.

Die Wiener Blätter bezeichnen den Plan Englands, die ganze Nordsee als feindliches Gebiet zu erklären, als die schlimmste Störung des Handels und die ernsteste Schädigung der nördlichen neutralen Länder sowie Amerikas. Die Lossagung Englands von der Londoner Seerechtsdeklaration sei ein offener Bruch des Völkerrechts und eine Rücksichtslosigkeit gegen das Recht und die Interessen der neutralen Staaten, sowie gegen den neutralen Handel.

Das Christianiaer „Morgenbladet" schreibt: Heute ist die Meldung eingetroffen, England habe die Nordsee von Island bis Schottland gesperrt. Ein Kommentar ist überflüssig. Es ist dies ein **unerhörter Übergriff** gegen das internationale Völkerrecht, und die Rücksichtslosigkeit gegenüber den neutralen Mächten ist auffallend und in die Augen springend. Der Schaden scheint im sonderbarsten Mißverhältnis zu den Vorteilen zu stehen, die England dadurch erreicht. Wir erfahren, daß die englische Regierung den interessierten Ländern vorher nichts mitgeteilt und nichts untersucht hat, wie die Sperrung von der Regierung aufgefaßt würde, deren vitalste Interessen sie berührt. Wir fragen, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen ist, wo ein **gemeinsames Auftreten der neutralen Mächte angebracht** wäre. Auf die Stimme der kleinen Länder hört niemand. **Amerika** ist auch neutral. Der **Neutralitätsbegriff** existiert nicht **mehr, wenn jeder Übergriff der kriegführenden Großmächte schweigend geduldet wird.**

Eine Folge der Nordseesperre.

Die norwegische Kriegsversicherungsgesellschaft für Waren hat beschlossen, die Kriegsversicherungsprämien für die deutschen Nordseehäfen von 4 auf 10 Prozent, für Holland von 2 auf 5 Prozent zu erhöhen.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Ein russischer Bericht.

Der neueste russische Bericht meldet von heftigen Angriffen der Deutschen auf **Wladislowo. Jenseits der Weichsel** habe die russische Offensive ohne Hindernis ihren Fortgang genommen, jedoch haben in der Gegend von **Opatow** die Österreicher und Ungarn mit bedeutenden Kräften den Russen großen Widerstand entgegengesetzt. In **Galizien** habe sich auf dem linken Sanufer bei Nisko ein erbitterter Kampf entsponnen. Auf den übrigen Plätzen seien keine bedeutenden Änderungen eingetreten.

Der Zar reiste zum zweitenmal an die Front.

Aus Zarskoje Sselo wird vom Dienstag gemeldet: Der Kaiser hat sich zur Feldarmee begeben. Er wurde von der Kaiserin, dem Großfürsten-Thronfolger und den kaiserlichen Töchtern zum Bahnhof geleitet. In der Begleitung des Kaisers befinden sich der Kriegsminister und das kaiserliche Gefolge.

Der österreichische Schlachtbericht vom Mittwoch.

Amtlich wird aus Wien vom Mittwoch gemeldet: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nimmt aus den **Kämpfen auf der Lysa Gora** 20 Offiziere und 2200 Mann als **Gefangene mit.** An der **galizischen Front** ergaben sich bei **Podbuz** südlich **Sambor** über 200, heute früh bei **Jaroslaw** 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Generalmajor.

Österreichische Erfolge gegen Serben und Montenegriner

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird aus Wien vom Mittwoch amtlich gemeldet: In weiterer Vorrückung sind unsere Truppen südlich und südwestlich **Sabac** neuerdings auf den Feind gestoßen. Der sofort angesetzte Angriff schreitet günstig fort. Während der **Kämpfe auf der Romanja** wurden insgesamt 7 Offiziere und 647 Mann gefangen, 5 Geschütze, 3 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Den Montenegrinern wurden über tausend Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

Russische Schlappen in der Bukowina.

Ein Telegramm aus Budapest meldet: Die bei Kuty sowie nördlich von Czernowitz bei Kootyornik geschlagenen russischen Abteilungen haben sich gegen **Sniatyn** zurückgezogen. Sie versuchten sich dort zu vereinigen, was jedoch mißlang. **Die Verluste der Russen sind sehr bedeutend.** Sniatyn wurde von uns wieder besetzt. Vor **Czernowitz** bleiben die Russen **ruhig.**

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Beschießung der Dardanellenforts.

Bei dem ergebnislosen Bombardement der Dardanellenforts durch ein englisch-französisches Geschwader wurde, nach der „Voss. Ztg.", ein **britisches Schiff stark beschädigt.**

Englische Kreuzer vor dem Hafen von Jaffa.

Nach Privatnachrichten aus Konstantinopel haben zwei englische Kreuzer sich dem Hafen von Jaffa genähert, um ihn zu bombardieren, sie sind jedoch durch das Feuer der Küstengeschütze verjagt worden.

Die Beschießung Akabas.

Die **englische Admiralität** teilt mit: Bei seiner Ankunft in Akaba an der türkisch-egyptischen Grenze fand der Kreuzer **„Minerva"** die Stadt von Soldaten besetzt, anscheinend bewaffnete Eingeborene unter einem deutschen Offizier. „Minerva" beschoß das Fort und die Truppen. Die Stadt wurde geräumt, worauf eine Truppenabteilung gelandet wurde, welche das Fort, die Kasernen, das Postamt und Speicher zerstörte. Der Feind habe einige Verluste erlitten, die Engländer hätten keine Verluste gehabt.

Nach der amtlichen Meldung des türkischen Hauptquartiers wurde nur ein Gendarm getötet, obgleich die Engländer Tausende von Artilleriegeschossen verfeuerten.

Egypten von England annektiert.

Die Wiener „Neue Freie Presse" meldet aus Konstantinopel: Dem „Tanin" zufolge haben die Engländer Egypten annektiert. Sie ernannten den Onkel des Khedive, den Prinzen Hussein Kiamil Pascha, zum Generalgouverneur, und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkommandanten.

Ein türkischer Angriff in Egypten bevorstehend?

„Exchange Telegraph" meldet aus Kairo: Es verlautet gerüchtweise, die Türken sammelten 100 000 Kamele an der Grenze, um sie zu einem **Vorstoß durch die Wüste zu benutzen.** Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um einen Angriff zu erwidern, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum **Suezkanal** vorzudringen.

Die türkische Flottenaktion im Schwarzen Meer.

Der englische Vizekonsul in **Noworossijsk** meldet, daß zwei türkische Kreuzer am 30. Oktober den Hafen bombardierten. Der englische Dampfer „Fridrika" wurde in Brand geschossen. Auch Wagenfabriken und Strumpfwirkereien gerieten in Brand. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf vier Millionen.

Der Zar befiehlt den Angriff der Kaukasus-Armee.

In einem Tagesbefehl an die Armee des Kaukasus teilt der Statthalter in Tiflis mit, daß der Kaiser im Hinblick auf die türkischen Angriffe die Überschreitung der Grenze und den Angriff auf die Türkei befohlen habe.

Manifest des Zaren.

Nach einer Petersburger Depesche hat der Zar ein Manifest erlassen, in dem es heißt:

„Die Türkei ist von Deutschland und Österreich zum unfruchtbaren Kampfe gegen Rußland aufgehetzt worden. Rußland wird das Ergebnis ruhig und gottvertrauend abwarten. Das Auftreten der Türkei wird die Katastrophe des türkischen Reiches beschleunigen. Rußland dagegen wird die historischen Probleme des Schwarzen Meeres, das Erbteil der Vorväter, zur Lösung bringen."

Erklärung der französischen Regierung zum russisch-türkischen Konflikt.

Nach der Agence Havas veröffentlicht die französische Regierung eine Erklärung, die daran erinnert, daß sie ebenso wie die russische und englische bei Kriegsbeginn der Pforte ausdrücklich versichert habe, daß sie ihre Unabhängigkeit und Integrität respektieren werde, wenn die Türkei die Neutralität bewahre. Unglücklicherweise habe man seither häufig bedauernswerte Zuwiderhandlungen gegen die Neutralität konstatiert, besonders die immer wachsende Zahl der Stellen, die den deutschen Offizieren anvertraut wurden, den Empfang deutscher Waffen und Munition, und die Aufnahme, die der „Goeben" und der „Breslau" selbst in dem Augenblicke bereitet wurde, wo wir unseren Wunsch nach gutem Einvernehmen durch eine wohlwollende Haltung bezüglich der Kapitulationen bewiesen hatten. Die Erklärung erinnert an die von den türkischen Schiffen ohne vorherige Ankündigung oder Herausforderung begangenen kriegerischen Akte. Rußland und Frankreich wollten im Einverständnis mit England hoffen, daß die Akte den deutschen Offizieren zuzuschreiben seien; sie **schlugen daher der Türkei vor, ihre Politik nicht von Berlin leiten zu** lassen, und zwar durch die **sofortige Entlassung aller deutschen Offiziere.** Nach dem Zusammentritt des großen Rates hat sich die Türkei darauf beschränkt, die Zurückberufung der türkischen Schiffe in die Meerengen vorzuschlagen und hat erklärt, sie wolle in Frieden mit Rußland, Frankreich und England bleiben. Der Dreiverband war der Ansicht, daß unter diesen Bedingungen die Türkei schwerlich eine friedliche Haltung beibehalten könne, denn es war klar, daß die Deutschen, nachdem sie den Bruch verursacht hatten, ihn vollständig für sich ausnützen würden. Überdies hatte der Vorschlag der Pforte für den Dreiverband die gleichen Unzuträglichkeiten, wie ein offener Krieg, denn er zwang diesen, einen Teil seiner Kräfte abzuziehen, um sich gegen Angriffe zu bewahren, die man nicht mehr als imaginäre Gefahr ansehen durfte. Da die Türkei es nicht für nötig hielt, die Aufrichtigkeit ihrer Absichten darzutun, **haben die Botschafter des Dreiverbandes am 31. Oktober ihre Pässe verlangt.**

Über die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts

meldet die Wiener „Neue Freie Presse" aus Konstantinopel: Die Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts, die von den Botschaftern des Dreiverbandes angebahnt waren, zogen sich bis zur letzten Stunde hin, **scheiterten jedoch an dem energischen Willen der Pforte,** die Angebote des Dreiverbandes, der die sofortige **Abberufung der deutschen Militärmission** verlangte, **nicht anzunehmen.** Der Umstand, daß die Botschafter **ohne Kriegserklärung abreisten,** wird in türkischen Kreisen als Zeichen der Schwäche ausgelegt.

Türkische Pressestimmen.

Die **Konstantinopeler Morgenblätter** vom Dienstag fordern die Ottomanen zum Kampf gegen die Mächte der Tripleentente auf, die seit Jahrhunderten auf die Vernichtung der Türkei und des Islams ausgehen. Das Blatt „Ikdam" schließt seinen Artikel mit dem Rufe: Es lebe die Türkei! Es leben die verbündeten Freunde! Der „Tanin" spricht seinen Dank für die in Wien, Budapest und Berlin veranstalteten Kundgebungen aus und sagt: Wir können den Völkern Deutschlands und Österreich-Ungarns die Versicherung abgeben, daß wir unsere Pflicht in diesem Kampfe auf Leben und Tod erfüllen werden. **Unsere materiellen Kräfte** — so sagt das Blatt — **sind mit jenen Deutschlands** und Österreich-Ungarns nicht zu vergleichen, aber auch wir wissen für das Vaterland und die Religion zu kämpfen und uns zu opfern, und wir werden unsere mangelnden materiellen Kräfte durch moralische ersetzen. Dessen sind wir sicher, daß wir vor niemandem zu erröten haben werden.

Die Veränderungen im türkischen Kabinett.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten Mahmud Pascha, der Postminister Oscan Effendi und der Handelsminister Elbustani Effendi sind zurückgetreten. Diese Ministerien werden interimistisch von Mitgliedern des Kabinetts verwaltet. Nun hat auch Finanzminister Dschawid um seine Entlassung nachgesucht. Die Veränderungen sollen ohne politische Bedeutung sein. Der bisherige Minister der öffentlichen Arbeiten, der früher Botschafter in Berlin war, wird wahrscheinlich ein Kommando in der Armee übernehmen.

Die Türkei und Italien.

Der Konstantinopeler „Tanin" betont in seinem Leitartikel die Bedeutung der Freundschaft Italiens für die Türkei und versichert, so lange Italien seinen Verbündeten treu bleibe, könne es auf die Freundschaft der Türkei rechnen. Die gegenwärtigen Umstände böten Italien die Gelegenheit, sich gut mit der muselmanischen Welt zu stellen und so zu beweisen, daß die einzige zivilisierte Macht, die mit dem Islam in Berührung stehe, Italien sei. — Hiermit spielt das Blatt offenbar auf die Stellung Italiens in Tripolis an.

Keine italienisch-englische Militärkonvention zum Schutze Egyptens.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Mailand: Die von verschiedenen Seiten gemeldete Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß einer italienisch-englischen Militärkonvention zum Schutze von Egypten wird nunmehr aus Rom englischerseits mit dem Bemerken **dementiert,** daß Kriegsschiffe im Suezkanal zum Schutze von Egypten genügten. Italienischerseits wird das Dementi damit begründet, daß man das Heer in Europa brauche und weiter, daß seinerzeit Differenzen, die zwischen England und Italien bezüglich der Bucht von Solum und des Schmuggels über Egypten nach der Cyrenaika bestanden haben, nicht zur Befriedigung von Italien gelöst worden sind.

Strengste Neutralität Rumäniens.

Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Mailand erfährt, ist dem „Secolo" aus Petersburg berichtet worden, daß der rumänische Gesandte erklärt habe, **Rumänien wolle** strengste Neutralität beobachten.

Bulgarien am Scheidewege.

Die **„Nowoje Wremja"** appelliert in letzter Stunde an die Balkanvölker, insbesondere aber an Bulgarien, und sucht ihnen noch einmal ihre Haltung in dem Kampf zwischen dem Dreiverband und der Türkei vorzuschreiben. Sie schreibt: Ein Doppelspiel im gegenwärtigen Augenblick ist unmöglich. Wer nicht für Rußland ist, ist wider Rußland. Auch der geringste Versuch einer Verständigung mit den Feinden Rußlands wäre Verrat an der slawischen Sache. Bulgarien muß endlich zwischen der Türkei und Rußland wählen.

Die Friedensbestrebungen Griechenlands.

An griechischer unterrichteter Stelle wird dem Berichterstatter der „Voss. Ztg." versichert, daß die Friedensbestrebungen in Griechenland sehr stark seien. Nur für den Fall, daß Bulgarien Griechenland angreift, würde Griechenland seine Neutralität aufgeben.

* * *

Der Heldenkampf Tsingtaus.

„Daily Telegraph" meldet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Pressemeldungen aus Schantung berichten, daß das deutsche Artilleriefeuer planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinausschiebt. Das gesamte Glacis hinter Tsingtau ist mit Minen übersät, die elektrisch geleitet werden.

In der amtlichen Tokioer Meldung, wonach die Beschießung Tsingtaus fortdauert und nur noch zwei Forts auf die Angriffe antworten, heißt es zum Schluß: Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

Auszeichnung der Besatzung des Kreuzers „Emden".

Dem Kommandanten S. M. Kleinem Kreuzer „Emden" ist das **Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse,** allen Offizieren, Beamten und Deckoffizieren, sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften der Besatzung das **Eiserne Kreuz zweiter Klasse** verliehen worden.

Die beiden deutschen Panzerkreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau",

die zum ostasiatischen Geschwader gehörten, und der kleine Kreuzer **„Nürnberg"** sind in **Santiago de Chile** eingetroffen; nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

Die Burenrebellion.

„Morningpost" meldet aus Kapstadt: Die **Gefahrenzone ist im nördlichen Teil des Oranjefreistaates, wo de Wet im Felde steht.** Er zwang tatsächlich Engländer dazu, sich seinem Kommando anzuschließen. — Da die Eisenbahnen bekannt gaben, daß sie die Güterbeförderung nach dem Rand nur auf Gefahr des Absenders ausführten, beschloß das Schatzamt infolge von Vorstellungen der Handelskammer in Johannesburg, die Bahnen gegen das Risiko der Gefahr durch die Aufständischen zu entschädigen. Hierdurch wurden die normalen Raten wieder hergestellt. — Das „Reutersche Bureau" meldet aus Salisbury vom 31. Oktober: **In Süd-Rhodesia ist das Kriegsrecht verhängt worden.**

Hilfe von den Rothäuten.

Nach einer Reuter-Depesche aus **Toronto (Kanada)** hat der Indianerstamm der Six Nations aus dem Bezirk Bradford eine Kompagnie von 120 Mann (nebst Offizier) gebildet, die mit dem zweiten kanadischen Hilfskorps nach Europa zum Kampf gegen die Barbaren abgehen will.

* * *

Stimmung und Gesundheitszustand unserer Truppen.

Nach den vorliegenden Berichten aus zuverlässigen Quellen ist die Stimmung der Truppen **andauernd ausgezeichnet.** Sie zeigt sich im Ertragen unvermeidlicher Beschwernisse ebenso wie in dem bei jeder Gelegenheit bewährten Kampfesmut. Nicht selten sind auch jetzt noch wie in den ersten Wochen des Krieges die Fälle, in denen das Verlangen nach **Betätigung des Kampfeifers** sogar zurückgehalten werden muß. Der **Gesundheitszustand** ist nach wie vor **vorzüglich** und die **Verpflegung gut.** Wenn auch gewiß große Verluste zu verzeichnen sind, so ist nicht außer Rücksicht zu lassen, daß ihre richtige Bewertung nur durch Vergleich mit den Verlusten des Feindes zu gewinnen ist. Diese sind aber bis jetzt in allen Kämpfen weit größer gewesen als unsere eigenen. Das deutsche Volk kann hiernach der Entwicklung der Kriegsereignisse auch weiterhin mit Zuversicht entgegensehen.

Wieder Ordnung in Antwerpen.

In Antwerpen ist der öffentliche Dienst fast vollständig wieder hergestellt. Lebensmittel sind genug vorhanden und zumteil billiger als vor dem Kriege.

Die Behandlung der Deutschen in England.

Dem „Daily Telegraph" zufolge, wird die Zahl der allein in London internierten Deutschen und Österreicher auf fünftausend geschätzt.

Beschlagnahme deutschen Privateigentums in Frankreich.

Nach Meldung aus Paris sind am Mittwoch abermals vierzig deutsche und österreichisch-ungarische Handelshäuser mit Beschlag belegt worden, darunter besonders die Gesellschaft für internationalen Transport.

Bulgarien und Serbien.

Das Sofiaer Blatt „Dnewnik" drückt seine Entrüstung über die Erklärungen des serbischen Gesandten in Petersburg, Spalajkowitsch, aus, wonach Serbien geneigt wäre, Bulgarien eine kleine Gebietsabtretung zu gewähren, falls Bulgarien

seinen früheren Bundesvertrag erfüllen und Serbien 200 000 Mann Hilfstruppen gegen Österreich-Ungarn stellen wolle. Die serbischen Parasiten, sagt das Blatt, würden ohnehin vom Schicksal schwer gezüchtigt, Mazedonien sei von allen Großmächten als bulgarisch anerkannt. Falls Bulgarien es heute besetzen wollte, würde hierzu der fünfte Teil von 200 000 Mann genügen.

Deutscher Einfluß in China.

Nach einer Meldung der Exchange Telegraph Company vom 31. Oktober haben die Deutschen die „Peking Gazette" angekauft. Sie übernehmen zugleich die finanzielle Kontrolle über die gesamte chinesische Presse in Peking und die drei wichtigsten chinesischen Blätter in Tientsin. In Peking wird jetzt gar keine englische Zeitung mehr erscheinen.

Weshalb Professor Münsterberg demissionierte.

Aus **Newyork** wird gemeldet, daß Professor Münsterberg seine Demission deshalb eingereicht habe, weil die Leitung der Harvard-Universität ihm verboten habe, in der amerikanischen Presse einen deutschfreundlichen Artikel zu schreiben!

Politische Tagesschau.

Keine Arbeitslosigkeit im westfälischen Industriegebiet.

Die deutsche Weißblechindustrie hat Vorteile vom Krieg. Daher herrscht im rheinisch-westfälischen Industriegebiet fast gar keine Arbeitslosigkeit.

Zur Vergewaltigung der katholischen Ruthenen in Galizien.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Die Kurie ist höchst erbittert über die Vergewaltigung der katholischen Ruthenen Galiziens, die sich mit dem Kultus auch die russische Sprache aufzwingen lassen mußten und hat beim russischen Gesandten am Vatikan Widerspruch erhoben. Sie hat sich da die gegenwärtige Lage Verhandlungen mit Petersburg erschwert, eine energische Verfolgung der Angelegenheit für später vorbehalten.

Die Schweiz will einen Waffenstillstand vermitteln.

Wie dem „Vorwärts" aus der Schweiz telegraphiert wird, hat am Montag der sozialdemokratische Fraktionsvorstand des schweizerischen Bundesparlamentes den Bundespräsidenten um Intervention bei den kriegführenden Mächten ersucht. Der Bundespräsident versprach die Einleitung gemeinsamer diplomatischer Schritte aller neutralen Staaten, die sich zunächst auf die Herbeiführung eines Waffenstillstandes richten sollen. — Dafür ist freilich im gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine Aussicht vorhanden.

Die Wahlen für den nordamerikanischen Bundeskongreß

haben das Ergebnis gehabt, daß die Demokraten im Bundessenat die gleiche Majorität behalten wie bisher. Auch im Repräsentantenhause bleibt ihnen die Majorität, doch ist sie geringer geworden. Im Staate Newyork wurde der frühere Distriktsanwalt James Whitman (Republikaner) zum Gouverneur gewählt. Zum Bundessenator für Newyork wurde James Wadsworth, ebenfalls ein Republikaner, gewählt.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. November 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin ist heute Morgen zu Lazarettbesuchen nach dem Westen abgereist.

— Wie der „Konfektionär" mitteilt, ist in Berlin der erste amerikanische Einkäufer seit Kriegsbeginn eingetroffen, um Damenmäntelstoffe zu kaufen.

— Wegen des Verdachts der Spionage wurde, der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge, der 1884 in Düsseldorf geborene angebliche Schriftsteller namens Leo Alwin Josef Pieper von der Staatsanwaltschaft Kaiserslautern in Haft genommen. Pieper trug einen Schieferstempel bei sich, der lautete: „Kaiserlich deutsches Konsulat in Riga" mit dem Reichsadler in der Mitte. Er hielt sich zuletzt in Belgien auf. Seine Angaben über seinen bisherigen Aufenthalt haben sich als unwahr erwiesen.

Dresden, 4. November. Der Kriegsminister, General der Infanterie von Carlowitz, ist bedauerlicherweise auf dem westlichen Kriegsschauplatz an einem Herzleiden erkrankt und hat sich zu seiner Genesung nach Bad Nauheim begeben.

Karlsruhe, 4. November. Die technische Hochschule hat dem Professor Rausenberger und dem Diplomingenieur Hartwig von der Firma Krupp in Anerkennung ihrer hervorragenden technischwissenschaftlichen Verdienste den Titel Dr. ing. honoris causa verliehen.

Stuttgart, 4. November. Dem Stuttgarter englischen Geistlichen Cecil Westen hat die Polizeibehörde die Veranstaltung eines öffentlichen Gottesdienstes in englischer Sprache untersagt.

Ausland.

Ariccia, 4. November. Fürst Chigi, der Konklavemarschall, ist gestorben.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 3. November. (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist im Westen unser einstiger Heldentenor Hans Tänzler. Er war unter der Direktion Schwabe in den beiden Wintern 1903—04 und 1904—05 am Danziger Stadttheater engagiert und wurde durch ein Monatsgastspiel der Danziger Oper auch dem Thorner Publikum bekannt. Seine prächtige Stimme machte ihn ganz besonders zum Wagnersänger geeignet, und als solcher ist er in Karlsruhe und Berlin auch gefeiert worden. In Berlin wurde er 1910 mit der Riesengage von 60 000 Mark engagiert, blieb jedoch nicht lange dort.

Insterburg, 3. November. (Gefangene Russen.) Zurzeit befinden sich in unserer Stadt 1000 gefangene Russen, darunter ein Oberstleutnant und ein Oberleutnant, sowie über 600 Verwundete. Etwa 250 Leichtverwundete werden nächstens hier eintreffen und bis zu ihrer Genesung in unserer Stadt verbleiben.

Aus Ostpreußen, 3. November. (Wie die Stadt Rastenburg für ihre Garnison sorgt.) Bei der Abgabe der ersten Liebesgabensendung an das Grenadier-Regiment war vereinbart, daß die Stadt auch das Waschen der getragenen Wollsachen übernimmt. Gestern traf die Wäsche des 1. Bataillons ein. Die Stadt wird die Sachen reinigen und dann wieder an die Front bringen lassen.

Posen, 4. November. (Spende der Kaiserin.) Ihre Majestät die Kaiserin hat aus Anlaß ihres Besuches in Posen für die Zwecke des Roten Kreuzes und andere verwandte Zwecke den Betrag von 10 000 Mark gespendet.

Bütow, 3. November. (Todesfall.) In Danzig starb gestern der königliche Rentmeister Rechnungsrat Adolf Kaiser, der 27 Jahre lang die hiesige königliche Kreiskasse verwaltet hatte. Der Verstorbene hat sich nur einen Tag seiner Ruhezeit erfreuen können, da er erst am 1. November d. Js. pensioniert worden war.

Lokalnachrichten.

Thorn, 5 November 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre) gefallen sind aus unserem Osten: der Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 14 Ernst Heldt aus Bösendorf und der Major Wilhelm Dziobek, Stabsoffizier bei der Fortifikation Posen.

— (Das Eiserne Kreuz.) Dem Generalleutnant Kurt von Morgen, Kommandeur der 35. Reserve-Infanterie-Division, ist das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse verliehen worden. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet: Feldwebel Adolf Hänicke (Reserve-Jäger-Regiment Nr. 1) und Pionier-Unteroffizier Rudolf Lingmann aus Marienburg, nachdem er das Eiserne Kreuz 2. Klasse bereits am 30. September erhalten hatte. Das Eiserne Kreuz 2 Klasse haben erhalten: Leutnant der Reserve im Garde-Schützenbataillon, zurzeit beim 21. Res.-Inf.-Regt., von Kries, Sohn des Amtsrats von Kries-Danzig-Langfuhr, Fähnrich Kurt von der Osten, gen. Sacken (Jäger-Bataillon Nr. 2), Rittmeister der Reserve Kurt Engelhard (Kür. 5), Inhaber der Lübecker Weingroßhandlung J. C. Engelhard und Söhne, Bauführer, Unteroffizier-Aspirant Fritz Muth-Lauenburg (Pion. 17), Vizewachtmeister d. R Klatt, Oberinspektor in Januschau, Kreis Rosenberg, Oberlandesgerichtsrat, Oberleutnant d. R. (Feldart.-Regt. 20) Berthold in Marienwerder, Baurat, Lt. d. L. Dr. Jaenecke, Vorstand des königl. Hochbauamts in Pr. Stargard, der zurzeit verwundet im Elisabeth-Stift in Pr. Stargard liegt, Amtsrichter, Oberleutnant d. L. Mühlenfeld-Marienwerder (Landsturm-Bataillon Konitz), Oberlehrer, Vizefeldwebel Dr. Felsch aus Konitz, die drei Söhne der Wegemeisterwitwe Hohl in Zoppot: die Feldwebel Karl, Hellmut und Erhard Hohl deren Vater 1866 bei Königgrätz schwer verwundet und mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet wurde; sowie zwei von den vier im Felde stehenden Söhnen des Landgerichtsdirektors Geh. Justizrats Braun-Danzig, und zwar Oberleutnant und Adjutant bei der Feldartillerie Kurt Braun und Leutnant d. R. Georg Braun, ebenfalls bei der Feldartillerie und im Kampfe schwer verwundet. Das erste Eiserne Kreuz im Marienburger Landsturm-Bataillon erhielt dieser Tage der Landsturmmann (Meldereiter) Sprunk aus Barendt, Kreis Marienburg, für seinen kühnen Patrouillenritt am 7. Oktober bei Bialla.

— (Deutscher Ostmarkenverein.) Die letzte regelmäßige wöchentliche Sitzung des Geschäftsausschusses des Hauptvorstandes des deutschen Ostmarkenvereins am 3. November fiel mit dem 20jährigen Stiftungstage des Vereins zusammen. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit war von irgend einer Feier auch im kleinen Kreise Abstand genommen worden. Major a. D. von Tiedemann-Seeheim, der seit Gründung des Vereins als Vorsitzer des Hauptvorstandes an dessen Spitze steht, wies auf die Bedeutung des Tages für den Verein hin, gedachte in warmen Worten der im Laufe der 20 Jahre dahingegangenen treuen Mitkämpfer, insbesondere der beiden Mitbegründer des Vereins von Hansemann und Kennemann, gab einen kurzen Überblick über die 20jährige Tätigkeit des Vereins und gelobte, daß der Verein auch in Zukunft im Geiste Bismarcks fest und beständig auf der Wacht für das Deutschtum im Osten des Reiches stehen würde. Im Anschluß daran wurden laufende geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

— (Unerwartete Freude.) Einer Ulanen-Patrouille des Thorner Reserve-Ulanen-Regiments in Stärke von 55 Mann unter Führung eines Leutnants, die seit Anfang des Krieges den schweren Vorpostendienst in der Umgegend von Thorn ausführt, ist von Thüringer, besonders Weimarer, Damen durch Übersendung von Liebesgaben eine ganz unerwartete Freude bereitet worden. Da sie auf ihrem vorgeschobenen Posten keine Möglichkeit hatte, sich wollene Sachen zu beschaffen, so ist ihr von den genannten Damen durch die überaus reichliche Übersendung warmer Wollsachen eine vorzeitige Weihnachtsfreude beschert worden, die unter den Mannschaften die größte Freude hervorrief.

— (Liebesgaben erbittet) für die Etappenkolonnen Wloclawek (250 Mann) in einem Feldpostbriefe Unteroffizier der Landwehr II Otto Gerlach-Thorn (Etappenkolonne 3). Es fehlt der Kolonne, die Munition und Proviant an die Truppen heranzubringen und auch Verwundetenzüge zu transportieren hat, besonders an wollenen Sachen; aber auch Tabak und Kognak sind sehr erwünscht.

— (Vorschläge für Weihnachtsgaben.) In dem gestern veröffentlichten Aufruf zur Spendung von Weihnachtsgaben für unsere Truppen vermissen wir unter den Vorschlägen, die gemacht werden, eines was für Thorn an hervorragender Stelle stehen sollte: die Thorner Honigkuchen. Aufgrund der Erfahrung, daß diese von den Truppen, besonders den Verwundeten, sehr begehrt sind, sind Lebkuchen selbst in dem Aufruf aus dem großen Hauptquartier, den der kaiserliche Kommissar Fürst zu Solms-Baruth im „Reichsanzeiger" veröffentlicht hat, ausdrücklich genannt worden. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Thorner Honigkuchen in dem Thorner Aufruf nur deshalb nicht erwähnt worden sind, weil man es hier für selbstverständlich hält, daß jeder Spender von Weihnachtsgaben ein Päckchen Katharinchen usw. von selbst beilegen wird.

— (Künstlerkonzert.) Die vereinigten Musikfreunde haben für nächsten Mittwoch (11. November) bekanntlich die Berliner Sopranistin Frau Jeanette Grambacher de Jong und Herrn Professor Georg Schumann (Klavier) berufen. Wir sind in der Lage, mitzuteilen, daß die allseitig geschätzte Sängerin in drei Gruppen Lieder von Beethoven, Schumann und Brahms singen wird. Die Begleitung dieser Gesänge hat Professor Georg Schumann übernommen. Der gediegene Pianist ist bei den Darbietungen und natürlich auch als Solist beteiligt. Er wird mit Beethovens Sonate Es-dur (Les Adieux) beginnen und dann Kompositionen von Brahms, Mendelssohn und Chopin zu Gehör bringen. Zur Verfügung steht ein neuer Blüthner aus dem Magazin von Berthold Neumann in Posen. Mit der Ausgabe der Einlaßkarten für diesen scheinbar recht genußreichen Abend ist von Herrn Justus Wallis begonnen worden.

— (Thorner Schöffengericht.) In der gestrigen Sitzung, in der Assessor Wollenberg den Vorsitz führte und Referendar Michaelis die Anklage vertrat, hatte sich die Arbeiterfrau Sophie W. aus Thorn wegen Betruges zu verantworten. Mit ihr betrat ihr Oheim, der Schneider Anton M., die Anklagebank, dem Beihilfe zur Last gelegt war. Der letztere hat nebenbei einen kleinen Zigarrettenladen, in dem die Erstangeklagte vor ihrer Verheiratung Verkäuferin war. Zu den Kunden gehörte auch der Hausdiener Johann O., der sich trotz des großen Altersunterschiedes in die fesche Verkäuferin verliebte und um sie warb. Gute Freunde machten ihn auf das Aussichtslose seiner Werbung aufmerksam, was jedoch nichts fruchtete. Denn die Angeklagte hatte in ihrem Verehrer ein bequemes Ausbeutungsobjekt erkannt und machte ihm Hoffnungen. Sie ließ sich sogar zu einer förmlichen Verlobung herbei, wobei ein fremder Herr die Rolle des „Schwiegervaters" übernahm und dem Paare seinen Segen spendete. Der glückliche Bräutigam kargte nicht mit Geschenken und auch mit baren Darlehen. Trotzdem erlitt das Verhältnis recht starke Trübungen. So reiste die zärtliche Braut einmal in Begleitung eines Galans nach Warschau und schenkte diesem Liebhaber Schmucksachen, die sie von ihrem offiziellen Bräutigam erhalten hatte; schließlich versetzte sie auch ihr Verlobungsgeschenk, die goldene Uhr. Aber immer wieder kam es zu rührenden Versöhnungsszenen, die für den Bräutigam einen metallischen Beigeschmack hatten. Um seiner Sache ganz sicher zu sein, bewog er seine Braut zu einer kirchlichen Verlobung. Als sie wieder eine recht verdächtige Vergnügungsfahrt nach Bromberg gemacht, blieb der erzürnte Bräutigam mehrere Monate fort. Schließlich näherte er sich seiner Braut wieder. Diese knöpfte ihm 30 Mk. ab und bestellte ihn zum nächsten Tage, einem Sonntag, zu sich. Als er sich pünktlich einstellte, erfuhr er, daß die Ungetreue soeben ihre Verlobung mit ihrem jetzigen Manne gefeiert habe. Nun wußte er, welche Verwendung seine 30 Mark gefunden hatten. Nach seiner Schätzung hat ihm die dreijährige Verlobungszeit 1500 Mark gekostet. Über das frevelhafte Spiel mit seinem Herzen erzürnt, erstattete er Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Dem Zweitangeklagten kann nicht nachgewiesen werden, daß er bei der Liebesgeschichte eine Schieberrolle gespielt habe, weshalb seine Freisprechung erfolgte. Betreffs der Erstangeklagten war der Amtsanwalt überzeugt, daß sie von vornherein nicht die Absicht gehabt habe, den O. zu heiraten, sondern ihn, der auch in der Verhandlung seine große Beschränktheit bewiesen, nur gehörig ausbeuten wollte. Er beantrage 4 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof hielt die Angabe der Angeklagten, sie habe zunächst mit einer Heirat gerechnet, nicht für widerlegt, zweifelte jedoch nicht, daß es sich bei dem letzten Pump unmittelbar vor der Verlobung mit einem anderen um einen schnöden Betrug handelte. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis. — Als das letzte Nachspiel des Adamschen Bankraubes vom Dezember 1911 charakterisierte sich die Verhandlung gegen den hiesigen Schuhmacher Peter T. und seine Ehefrau Emilie, denen Hehlerei und Begünstigung zur Last gelegt war. Wegen Hehlerei mitangeklagt war auch noch die Obsthändlerin Apollonia M. aus Nakel. Als Zeugen waren außer der Bankiersfrau Adam die jungen Eheleute Maciejewski, die den Diebstahl verübt haben und zu je 2 Jahren Gefängnis verurteilt waren, geladen. Letztere haben die Strafe bereits verbüßt. Maciejewski erschien in der Uniform eines Reservemannes. Frau Adam, die in ihrer Detektivrolle das meiste dazu beigetragen hatte, die Diebe zu überführen, hatte auch das Material herbeigeschafft, das die diesmaligen Angeklagten auf die Anklagebank brachte. Sie hatte in Erfahrung gebracht, daß die junge Frau M. kurz vor ihrer Verhaftung ihrer Mutter, der Angeklagten Emilie T., 1100 Mark übergeben hatte. Nach ihrer Meinung konnte es sich nur um gestohlenes Geld handeln. Die beiden Angeklagten T. behaupten, daß sie damals an den Diebstahl nicht geglaubt haben, da die Angeschuldigten bereits einmal aus der Haft entlassen waren. Das junge Paar beabsichtigte, die Meierei in Biskupitz aufzugeben, und verkaufte damals gerade das tote und lebende Inventar. Der Erlös sei das in Verwahrung gegebene Geld gewesen. Frau Adam hatte ferner festgestellt, daß die Drittangeklagte, die Großmutter des Kasimir M., kurz nach dem Raube über auffallend reiche Geldmittel verfügte. Sie legte sich Sparkassenbücher zu, gab an den Enkel größere Darlehen und streckte einem Verwandten Geld zum Pferdehandel in Rußland vor. Bei der schriftlichen Vernehmung hatte diese Angeklagte angegeben, daß sie sich das Geld ehrlich durch Obsthandel erworben habe. Die Begünstigung sah die Anklage darin, daß die Angeklagten T. das Mobiliar des Ehepaares M. zu verheimlichen suchten. Frau Adam hatte die Möbel mit Beschlag belegen wollen. Sie waren aber nach Thorn geschafft und konnten erst allmählich vom Gerichtsvollzieher aus allen möglichen Verstecken hervorgeholt werden. Die beiden Maciejewski machen von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht keinen Gebrauch und bemühen sich, die Angeklagten zu entlasten. Kasimir M. gesteht freimütig, bei dem Bankraub beteiligt gewesen zu sein. Bei Verteilung der Beute — es waren 26 000 Mark — sei er jedoch schlecht weggekommen, indem er nur 7000 Mark erhielt, während sich sein Freund Gembus mit dem Rest davonmachte und der strafrechtlichen Verfolgung entzog. Bei den 1100 Mark, die die Schwiegermutter erhielt, habe es sich tatsächlich nur um Geld gehandelt, das aus dem Verkauf von Wirtschaftsgegenständen gelöst war. Es sei für die damalige Verteidigung vor der Strafkammer und zur Abzahlung für Möbel bis auf den letzten Pfennig draufgegangen. Ebenso unschuldig sei die Großmutter. Der Anklagevertreter führt aus, daß zwar der dringende Verdacht vorliege, daß sich die Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig gemacht haben; doch sei dies bezüglich der Hehlerei nicht nachzuweisen. Dagegen seien die beiden T. der Begünstigung für überführt zu erachten, da sie durch Verheimlichung der Möbel den Maciejewskis einen Vorteil zu verschaffen suchten. Er beantrage je 50 Mark Geldstrafe, ev. 5 Tage Gefängnis. Der Gerichtshof hält auch die Begünstigung nicht für genügend geklärt, da der Gerichtsvollzieher Klug, der die Pfändungen vorgenommen hat, inzwischen verstorben ist, und gelangt zu einem völligen Freispruch.

— (Unfall.) Auf dem Bahnhof Thorn-Mocker wurde heute Vormittag ein Reisender, der auf der unrechten Seite des Zuges ausgestiegen, von einem plötzlich heranbrausenden Zuge erfaßt, wobei ihm ein Fuß bis zum Knöchel abgefahren wurde. Die Persönlichkeit des Verunglückten, der erst im Bahnhofs-Lazarett, dann im städtischen Krankenhause Aufnahme gefunden, konnte noch nicht festgestellt werden, da dieser nicht vernehmungsfähig ist.

— (Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt) waren 136 Pferde, 33 Rinder, 78 Schlachtschweine und 276 Ferkel aufgetrieben. Gezahlt wurden für Schweine, fette Ware 40—46 Mark, magere Ware 38—40 Mark, Stecher 38—42 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht. Läufer kosteten 50—80, Ferkel 18—24 Mark das Paar.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Notizbuch, ein Bund Schlüssel, Papiere auf den Namen Josef Kwiatkowski, eine silberne Damenuhr, ein Päckchen Patronen, ein Portemonnaie mit kleinem Inhalt, ein Sparkassenbuch, ein Fahrschein.

— (Zugelaufen) ist ein Wallach.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Steuerinspektor Lenz 30 Mk., Kommandantur Alexandrowo, gesammelt durch Hauptmann Gelinsky, überwiesen durch Frau Oberstabsarzt Janz, 85,97 Mark, zusammen 115,97 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 714,19 Mark. Ferner aus der Rote Kreuz-Sammelbüchse auf dem Hauptbahnhof 50 Mark. — Außerdem an **Liebesgaben** von: M. D. 3 Jacken, 2 Paar Unterhosen; Ungenannt 1 Hemde, 1 Paar Unterhosen, 3 Paar Strümpfe; Garnisonverwaltungsinspektor Boek 2 Paar Pulswärmer, 4 Paar Strümpfe; Helene Nette-Lulkau 1 Tüte Konfekt, 2 Tüten Keks, 1 Pack Tee, 1 Pack Kakao, 1 Pfund Kaffee.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Neueste Nachrichten.

Abreise des türkischen Botschafters aus Frankreich.

Bordeaux, 5. November. Mittwoch Abend ist der türkische Botschafter von hier abgereist.

Englische Schiffe gesunken.

London, 5. November. Die „Times" meldet: Bei den Seekämpfen auf der Höhe von Yarmouth sind außer den Unterseebooten noch zwei Dampfbarkassen auf Minen gestoßen und gesunken.

Protest der norwegischen Reeder gegen England.

Kopenhagen, 5. November. „Berlingske Tidende" meldet aus Christiania: Der Verein norwegischer Schiffsreeder protestiert in einer Eingabe an das norwegische Ministerium des Äußern dagegen, daß englische Kriegsschiffe neutrale Handelsschiffe mit Ladungen für Skandinavien völkerrechtswidrig in englische Häfen eindrängen. Man müsse Schadenersatz für die dadurch entstandenen Verluste beanspruchen.

Kaiser Nikolaus.

Petersburg, 4. November. Kaiser Nikolaus ist in Minsk angekommen. Er hat dem Gottesdienst in der Kathedrale beigewohnt und das Lazarett besucht. Am Nachmittag ist der Zar weitergereist.

Zur Beschießung Tsingtaus.

London, 5. November. Wie das „Reuter-Bureau" erfährt, besagt eine amtliche Meldung aus Tokio, man glaube, daß der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" sich auf der Reede von Tsingtau in die Luft gesprengt hat. Das Schwimmdock sei ebenfalls versenkt. Die Beschießung dauert fort.

Erkrankung des japanischen Kriegsministers.

Tokio, 5. November. Kriegsminister Oka ist schwer erkrankt.

Berlin, 5. November. Produktenbericht. Auch heute stockte der Verkehr für Brotgetreide vollkommen, da Angebot von Weizen und Roggen zu den gesetzlichen Höchstpreisen nicht gemacht wurde. Die Preise für Brotgetreide wurden daher nicht notiert. Hafer wenig verändert. — Hafer loko feiner 230—234 Mark, loko mittel 226—229 Mark, behauptet. Mais — Weizenmehl 00 33—39,50 Mk., ruhig — Roggenmehl 0 und 1 29,60—30,50 Mk., ruhig. — **Wetter: bedeckt.**

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 5 November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 5 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Ost.
Barometerstand: 765,5 mm.
Vom 4. morgens bis 5. morgens höchste Temperatur: + 7 Grad Cels., niedrigste + 3 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

bei		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	5.	1,36	4.	1,40
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Bekanntmachung
über den Verkehr mit Brot.

Der Bundesrat hat aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung

auch Roggenmehl

verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2.

Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung **auch Kartoffel** verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundneunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K. bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K. die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden gequetschte oder geriebene Kartoffeln verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl.

§ 3.

Diese Vorschriften gelten für Konsumentenvereinigungen auch bei Abgabe an ihre Mitglieder.

§ 4.

Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 5.

Wer den Vorschriften dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht andere Vorschriften schwerere Strafen androhen, mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung gilt nicht für Brot, das aus dem Ausland eingeführt wird.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914, die Vorschrift des § 2, Abs. 1 mit dem 1. Dezember 1914 inkraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kenntnis gebracht.

Thorn den 4. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Stadtbücherei.

Die Stadtbücherei und das Lesezimmer sind von heute ab wie früher geöffnet.

Bücherausgabe: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 12 bis $1^1/_2$ Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 12 bis $1^1/_2$ Uhr vormittags und von 6 bis $7^1/_2$ Uhr abends.

Lesezimmer: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 11 bis 1 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 11 bis 1 Uhr vormittags und von $4^1/_2$ bis 9 Uhr abends.

Thorn den 2. November 1914.

Der Magistrat.

Polizei-Bericht.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Oktober 1914 sind:
3 Diebstähle
1 Unterschlagung,
1 Hausfriedensbruch,
1 Sachbeschädigung
zur Feststellung gekommen.

1255 Fremde waren angemeldet.

In der gleichen Zeit sind als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt oder als abgeholt nicht mitgeteilt worden:

a) im Fundbureau verwahrt:
1 Paket mit Formularen, mehrere Damenhandtäschchen, 2 Armbinden, mehrere Schlüssel, 1 Erinnerungsmedaille, 1 Notizbuch, 1 Portemonnaie mit kleinem Inhalt, 2 Schirme, 1 Herrenhut, 1 Schürzchen, 1 Rosenkranz, 1 Muff, 1 Selbstbinder, 1 Vorstecknadel, 1 Karton mit Sachen, 1 Kontobuch, 1 Invalidenkarte und 1 Stück weißes Futter;

b) in Händen der Finder:
1 Schirm, abzuholen bei Frau Beyer, Konduktstr. 27, 1 silberne Damenuhr bei Gramberg, Mellienstr. 66, 2, 1 Fußbank beim Polizeiwachtmeister Frischkorn, Mellienstr. 87, 1 Bluse bei Dybowski, Culmer Chaussee 58, 1 silberne Damenuhr mit Kette bei Ramczykowski, Seglerstr. 4, 1 Rundtanne beim königl. Wasserbauamt, Brombergerstr., 1 Herrenumhang bei der Polizeistation, Mellienstr. 87, 1 Portemonnaie mit Inhalt bei Frau von Studzinski, Klosterstr. 20, 2 und bei Jankowski, Mellienstr. 64, 1 Fahrrad;

c) zugelaufen bezw. eingefangen:
1 Hund bei Frau Wunsch, Leibitscherstraße 46, 1 Hund bei Urbanski, Brombergerstr. 8, 1 Dobbermann bei Geib, Brombergerstr. 108a, 1 grauer Hund bei Kleinowski, Klosterstr. 4.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Anweisung vom 27. Oktober 1899 (A.-B. S. 395) binnen 3 Monaten bei der unterzeichneten Verwaltung geltend zu machen.

Thorn den 4. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Verzeichnis
derjeniger Personen, welchen im Monat Oktober Jagdscheine erteilt wurden.

Laufende Nr.	Vor- und Zuname, Stand, Wohnort	Vom ab:	
1	Kasimir v. Baranski, Kaufmann, Thorn	9. 10. 14	Jahresschein
2	Otto Lange, Ober-Tel.-Assistent, Thorn	11. 10. 14	"
3	August Lange, Hausbesitzer, Thorn	10. 10. 14	"
4	Georg Doehn, Fabrikbesitzer, Thorn	12. 10. 14	"
5	Emil Feyer, Kaufmann, Thorn	18. 10. 14	"
6	Johann Gutmann, Maschinist, Thorn	18. 10. 14	Tagesschein
7	Rudolf Lüttmann, Architekt, Thorn	25. 10. 14	Jahresschein
8	Otto Pfeiffer, Fabrikbesitzer, Thorn	27. 10. 14	"
9	Ernst Kaseburg, Feldunterarzt, Thorn	27. 10. 14	"
10	Johann Stoller, Kaufmann, Thorn	1. 11. 14	"
11	Gustav Edel, Kaufmann, Thorn	2. 11. 14	"
12	Ewald Hoffmann, Baugew.-Mstr., Thorn	4. 11. 14	"

Thorn den 4. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch **im Lesesaal der Stadtbücherei,** Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr, **auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt,** Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und **auf der Polizeiwache Mocker,** Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Im städtischen Fuhrpark am Wollmarkt ist heute früh ein **Pferd zugelaufen.**

Dasselbe kann dort gegen Erstattung der Futterkosten vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Thorn den 5. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bahnunterhaltungsarbeiter werden sofort eingestellt mit folgenden Lohnsätzen bei den Bahnmeistereien: Thorn 1 und 2 = 3,00 Mk., Thorn 4 = 2,70 Mk., Ottlotschin = 2,80 Mk., Tauer, Schönsee, Gollub, Hermannsruhe = 2,60 Mk.

Meldungen bei den obigen Bahnmeistereien.

Königliches Eisenbahnbetriebsamt Thorn.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag den 6. November d. Js., vormittags 10 Uhr, werde ich

15 Jaketts,
15 Anzüge,
22 wollene Röcke

öffentlich versteigern.

Sammelplatz: Araberstraße 13.

Thorn den 5. November 1914.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend den 7. November d. Js., vormittags 10 Uhr, werde ich in Thorn-Mocker, Graudenzerstraße 115, folgende Gegenstände als:

1 Büfett, 2 Sophas, 4 Sessel, 1 gr. Teppich, 1 Kronleuchter, 5 Stühle, 1 gr. Spiegel mit Konsole, 4 Bilder, 1 Aufklapptisch, 1 kleinen Spiegel, 1 gr. Kleiderspind u. a. m.

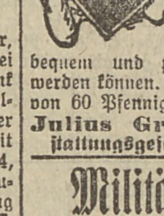
meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die Versteigerung findet voraussichtlich bestimmt statt.

Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Fleißiger Herr
oder Dame

wird zum Besuch von Geschäften für eingef. Artikel gegen festes Gehalt und Provision gesucht. Angeb. unter **A. 1200 Bromberg,** hauptpostlagernd.



Das Favorit-Modenalbum

ist erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in gediegenem Geschmack, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Zu beziehen zum Preise von 60 Pfennig bei

Julius Grosser, Wäsche-Ausstattungsgeschäft, Elisabethstraße 18.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an

Gravier-Anstalt Heinrich Rausch,
Brückenstraße 16, pt.

Auf dem Wochenmarkt:
großer Posten leb. Flußzander u. Hechte.
C. Frisch, Hamb. Fischräucherei,
Stand gegenüber Artushof.

Neue Mitglieder

für die

freiw. Sanitätskolonne

werden gewünscht.
Meldungen:
Rathaus, Zimmer 25.

Berghotel Teichmannbaude
Ober-Krummhübel, Riesengebirge.
Sicherer, angenehmer Aufenthalt.
Mässige Preise.

Reh- Rücken Keulen Blätter,

frische

Fasanenhähne,

empfehlen

L. Damman & Kordes,
Fernsprecher 51.

Feldpostbrief,

enthaltend

1 Stück Seife,
1 Fl. Mundwasser,
1 Büchse Präservativ-Crême,
1 Dose Hirschtalg,
1 Brief Leukoplast-Pflaster,

1 Mk. kostend,

empfiehlt

J. M. Wendisch Nachf.,
Seifen-Fabrik,
Altstädtischer Markt 33.

Auf 2 Lose ein Gewinn garantiert

Ziehung schon 17. Novbr.

Berliner Lotterie

Gewinne im Werte von Mark

Hauptgewinne **100000 10000 5000**

Wer 2 Lose kauft, eine gerade u. eine ungerade Nummer, **muss gewinnen.**

Lose 2 M. Porto u. Liste 30 Pf.

H. C. Kröger
BERLIN W 8, Friedrichstr 193a.

In Thorn bei Gust. Ad. Schleh, Zigarren-Fabrik, A. Schulz, Culmerstrasse 4.

Kutsch- u. Arbeitsgeschirre

hat vorrätig
Adolf Puppel, Sattlermeister,
Heiligegeiststraße 15.

Arbeitsstiefel

billig zu haben. Schillerstraße 19.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Wenige Wochen nur trennen uns noch von dem Weihnachtsfeste, und wir müssen damit rechnen, daß unsere tapferen Kämpfer zu Wasser und zu Lande an diesem hehren Feste des Friedens noch nicht heimgekehrt sind.

Weilen unsere Krieger aber auch fern von der Heimat und ihrem häuslichen Herde, so soll doch keiner von ihnen ein Zeichen der Liebe entbehren.

700 000 Mitglieder zählt der Vaterländische Frauen-Verein. Jedes von ihnen möge in den nächsten fünf Wochen in jeder Woche eine Gabe für einen der Streiter fertigstellen, dann haben wir im Anfang des Weihnachtsmonats rund $3^1/_2$ Millonen Gaben der Liebe bereit.

Bescheiden nur braucht jede Gabe zu sein, wenn sie nur nützlich für unsere Helden ist.

Jede Gabe des Vaterländischen Frauen-Vereins wird gleichzeitig ein Band zwischen dem Empfänger und der Spenderin knüpfen, und die Gedanken unserer Streiter in Kampf und Not noch enger mit den Frauen des Vaterlandes verbinden, für die sie wahrlich nicht in letzter Reihe ihr Leben einsetzen!

Jedes Vereinsmitglied wird Mittel und Wege finden, sein Scherflein für unsere Weihnachtsgaben beizusteuern, an alle ergeht darum unser Ruf:

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Berlin den 12. Oktober 1914.

Der Hauptvorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Itzenplitz, Vorsitzende.
Dr. Kühne, Vorsitzender des Kriegsausschusses.

Wir bitten recht herzlich unsere Mitglieder und alle Freunde unserer Arbeit, den vorstehenden Aufruf zu befolgen und recht bald die erbetenen Weihnachtsgaben abzuliefern.

Vorschläge für Weihnachtsgaben:

Bleistifte	Notizbücher	Taschenbürsten
Haarbürsten	Ohrenschützer	Taschenmesser
Halsschals	Postkarten	Taschentücher
Handschuhe (warme)	Pulswärmer	Täschchen mit Nähzeug
Hemden (warme)	Schokolade	Unterhosen (warme)
Hosenträger	Seife	Unterjacken (warme)
Kämme	Strümpfe (wollene)	Zigarren
Kleiderbürsten	Tabak	Zigarrentaschen
Kniewärmer	Tabakbeutel	Zigaretten
Leibbinden	Tabakpfeifen	Zigarettentaschen

Die fünf Gaben jeder Spenderin sind von ihr in **einem** Paket verpackt mit der Aufschrift: „5 Weihnachtsgaben" und ihrem Namen bis zum 1. Dezember abzuliefern.

Annahmestellen:

Frau Kommerzienrat **Dietrich,** Breitestr. 35.
Frau Oberbürgermeister **Hasse,** Brombergerstr. 36, 1.
Frau Bürgermeister **Stachowitz,** Brombergerstr. 8, 2.
Frau Geheimrat **Trommer,** Altstädt. Markt 16, 1.

Der Vaterländische Frauen-Verein Thorn.

Telephon 475. **„Edelweiß",** Telephon 475.

Färberei, chemische Reinigungsanstalt und Weißwäscherei,

färbt und **reinigt** alle Arten **Damen-** und **Herren-Kleidungsstücke** bei sachgemäßer und schnellster Ausführung.

Haus- und Herren-Fein-Wäsche in bekannt tadelloser Lieferung.

Läden: Heiligegeiststraße, Mellienstraße 86, Graudenzerstraße 15.

Schlosser u. Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Kellner,

für Café auch Restaurant, sucht Stellung. Angebote unter **J. 234** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Ein

Tapeziergehilfe

von sofort gesucht.

K. Schall.

Bäckergeselle

sofort gesucht.
P. Krüger, Culmerstraße 3.

Militärfreier

Bäckergeselle

wird gebraucht. Bäckerstraße 37.

Friseurgehilfe

kann sof. eintreten. Schuhmacherstr. 24

Zuverlässiger Geselle

findet bei hohem Lohn Stellung. Stadtkehrbezirk. **Th. Fucks.** Bez.-Schornsteinfegermeister.

Arbeiter

zum Bau der Feldartillerie-Kaserne in Mocker werden sofort eingestellt.

Meldungen auf der Baustelle beim Polier **Gorczynski.**

Tüchtiger Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.
Max Mendel, Mellienstraße 127.

Arbeiter

von sofort gesucht.
Otto Paech, Brombergerstraße 86.

Ein Mann

zur Arbeit gesucht.
E. Schmidt, Mocker, Lindenstr. 40.

Ziegeldecker

kann sofort eintreten.
Baumaterialien- und Kohlenhandelsgesellschaft, m. b. H.,
Mellienstraße 8.

Hausdiener,

der auch mit der Warmwasserheizung bescheid weiß, wird von sofort gesucht.
Alfred Abraham,
Breitestraße 21.

Saubere Aufwärterin

sofort verlangt. Schloßstraße 9, Laden.

Jüngere Aufwärterin

gesucht. Mellienstraße 89, pt., r.

Gewandt. pünkt. Aufwartemädchen

melde sich Bismarckstraße 3, pt. rechts.

Junges, saub. Aufwartemädchen

gesucht. Bismarckstr. 3, 2, rechts.

Thorner landwirtschaftlicher Hausfrauenverein.

Die Auszahlung an die Mitglieder findet **Dienstag den 10.** und **Freitag den 13. d. Mts.** von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags in der Verkaufsstelle, Baderstraße 32 statt.

Die Vorsitzende.

Buchhalterin

für eine Buchhandlung gesucht. Angeb. mit Gehaltsansprüchen unter **K. 235** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein ordentliches

Lehrmädchen

kann sich melden im
Zentral-Schuhhaus, Breitestraße 25.

Lehrmädchen,

der poln. Sprache mächtig, kann sich melden zwischen 8 und 9 Uhr vorm.
A. Matthesius, Buchhandlung.

Zu verkaufen

Ein Herrenulster

für starke, untersetzte Figur billig zu verkaufen. Schmiedebergstraße 5, 1. Et. l.

Mehrere gute

Pferde

stehen zum Verkauf bei
G. Goetz, Mellienstraße 3.

Schöner guter Jagdhund,

der seinem Herrn ins Feld folgte, ist billig zu verkaufen. Zu erfragen bei **Kobarg,** Neust. Markt, und **Kühl,** Mellienstraße 118.

5 Läuferschweine

sind preiswert zu verkaufen bei
Frau Weidemann,
Steinau bei Tauer.

Ein paar gut erhaltene

Arbeitsgeschirre,

passend für Gut, zu verkaufen.
Strobandstraße 20.

Zu kaufen gesucht

Sehr gute Milchkuh

zu kaufen gesucht.
E. Schmidt, Lindenstraße 40.

Briefmarken,

ganze Sammlungen und altdeutsche Briefe werden zu kaufen gesucht. Angebote unter **H. 233** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Jagd und Jagdglas

gesucht. Angeb. unter **R. B.,** postlag. Thorn

Wohnungsangebote.

Wohnung,

Schulstraße 11, hochpart., 7 Zimmer mit reichlichem Zubehör und Garten, Gas und elekt. Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

Gut möbl. Zimmer

nebst Schlafzimmer zu vermieten.
Neustädt. Markt 12.
Zu erfragen im Laden.

Gut möbl. Part.-Vorderzimmer zu vermieten. Bäckerstraße 26, pt.

Möbl. Offizierswohnungen

zu vermieten. Hofstraße 1a, 1.

1—2 gut möblierte Vorderzimmer zu vermieten. Baderstraße 20, 3, rechts.

2 junge Leute

finden gute Schlafstelle. Bachestr 14, pt.

Anständiges junges Mädchen

findet bei einzelner Dame Schlafstelle.
Breitestraße 39, 3.

494.

Weshalb keine Nachricht?

Verloren

vom Hotel „Schwarzer Adler" bis Bachestraße **64 Mark.** Da es einkassierte Gelder sind, wird der ehrliche Finder gebeten Gelder gegen Belohnung abzugeben in dem Geschäft von **Bernstein & Co.**

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	—	—	—	—	—	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	31	—	—
1915 Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 261. Thorn, Freitag den 6. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Unsere Artillerie.

„Wir sind ein starkes, gewaltiges Korps, geschmückt mit dem schwarzen Kragen.“ So beginnt ein bekanntes Waffenlied, und nicht treffender kann die Artillerie charakterisiert werden, als mit diesen Worten „stark und gewaltig“. Die schwere Feldartillerie, garnicht zu reden von den 30- und 42-Zentimetergeschützen, hat in diesem Kriege eine Bedeutung erlangt, die weit über das hinausgeht, was früher von „den Kanonen“ erwartet wurde. Auf älteren Schlachtbildern sehen wir die Batterien gewissermaßen als Beiwerk behandelt. Während im Vordergrunde Infanterie und Kavallerie sich ausbreiten, erscheinen die Geschützaufstellungen seitwärts oder im Hintergrunde, und dieser Auffassung entsprach die Schätzung in Laienkreisen. Vom großen Publikum vielfach unbemerkt, hat sich der Ausbau der modernen Artillerie vollzogen, der auch „Generale der Artillerie“ gebracht hat, während es früher nur solche der Infanterie und Kavallerie gab. Allerdings dürfen wir nicht vergessen, daß bei unseren Feinden der erste Napoleon Artillerieoffizier gewesen ist und seine Spezialwaffe in seinen Schlachten mit großem Erfolg zur Entscheidung herangezogen hat.

Die grandiose, geradezu militärwissenschaftliche Ausgestaltung der deutschen Artillerie bis zu den für den Festungskrieg bestimmten gewaltigen Mörsern ist bekanntlich auch allen unseren Gegnern unerwartet gekommen, wie denn die deutsche Waffentechnik niemals von ihren Erfolgen ein lautes Reden gemacht hat. Als seinerzeit die Franzosen viel von ihrem neuen Repetiergewehr gesprochen hatten, mit dem sie die ersten in ganz Europa sein wollten, stellte es sich heraus, daß ein beträchtlicher Teil der deutschen Armee bereits damit bewaffnet war. Dieselbe stille Arbeit ist bei späteren Gelegenheiten, in der Laufwaffe und bei den Unterseebooten, mit größtem Erfolge verrichtet worden. Darum bestreiten wir unseren Feinden nicht die Bedeutung ihrer Waffen, können aber doch unsere Genugtuung nicht unterdrücken.

Die wirksame Sprache unserer schweren und weittragenden Geschütze an der Seeküste ist es, die den Briten eine heilsame Achtung, die Besorgnis eingeflößt hat, wir könnten mit Hilfe von Artillerie, Luftkreuzern und Unterseebooten eine Truppenlandung in England selbst möglich machen. Diese Auslassungen sprechen deutlich für die Erfolge, die wir im ersten Kriegsvierteljahr, das mit Ende voriger Woche abschloß, erreicht haben. Im Verlaufe der einzelnen Wochen schwindet beim Publikum leicht der Blick für die Kraftanstrengungen, die erforderlich waren, um das Gesamtergebnis herauszubekommen; aber bei einem solchen Abschnitt merken wir, wie wenig diese Zeit von winzigen drei Monaten im Vergleich zu dem besagen will, was in ihnen geleistet worden ist. Der Deutsche hat nur nötig, sich eine Karte von Europa herzunehmen, den Mittelpunkt von Deutschland, etwa Thüringen zu betrachten und dann nach Osten und Westen zu schauen, wo unsere Truppen stehen. Hut ab, sagt er dann.

Die Dauerschlachten haben für die Artilleriekämpfe ganz neue Aufstellungen hervorgerufen. Nicht mehr, wie man meist auf den Schlachtfeldern sehen konnte, thronen sie auf Hügeln, Berghängen oder Bodenerhebungen, sehr oft sind sie künstlich geborgen und die Offiziere und Mannschaften haben sich für die Ruhepausen Raststätten in die Mutter Erde hinein gegraben. Ein Artilleriegefecht stellt Ansprüche an die Nerven, aber längst schon haben unsere wackeren Schwarzkragen den Termin der Gewohnheit erreicht. Sie drängen den Gegner zurück, sie machen seine Positionen sturmreif für die Angriffe der Infanterie. Wenn wir von dem kolossalen Geschoßverbrauch auf allen Kriegsschauplätzen hören, dann kommt unwillkürlich der Gedanke, können denn diese Granaten und Schrapnells nicht einmal alle werden? Für eine Batterie im Feuer mag die Gefahr des Verschossenwerdens einmal drohen, aber sonst ist reichlich vorgesorgt. Große Taten hat unsere Artillerie vollbracht, weitere Großtaten wird sie erzielen.

Sympathiekundgebungen für die Türkei.

Vor der türkischen Botschaft in Berlin fand Freitag Abend eine große Zustimmungskundgebung statt. Nach Ansprachen wurden lebhafte Hochs auf den Sultan und den Kaiser ausgebracht. Auch der türkische Botschafter Mahmud Mukhtar Pascha hielt eine kurze Ansprache.

In Bremen fand bei dem türkischen Konsul ein Empfang statt, dem Vertreter und Mitglieder des Senats, bremischer, der Reichs- und Militärbehörden, der österreichische Konsul sowie die Konsuln Preußens und der übrigen Bundesstaaten und Vertreter des Handels und der Industrie beiwohnten. Vor dem türkischen Konsulat spielte eine Musikkapelle. Bei diesem Empfang kam die allseitige Sympathie für den türkischen Freund zum Ausdruck, sowie die freudige Genugtuung über die bereits erzielten Waffenerfolge der Türkei.

Sonntag Abend fanden in Wien Sympathiekundgebungen für die Türkei statt. Eine tausendköpfige Menschenmenge zog unter Entfaltung eines mächtigen türkischen Banners sowie der österreichischen und der deutschen Fahne vor die türkische Botschaft, wo die Menge in stürmische Hochrufe auf die Türkei ausbrach. Als sich der Botschafter Hilmi Pascha der begeisterten Menge zeigte, hielt ein Wiener Bürger eine Ansprache, welche der Botschaftsrat Blaque Bey im Auftrage des Botschafters in deutscher Sprache beantwortete. Stürmische Hochrufe auf die Türkei, auf die Befreiung Egyptens und die Verbündeten folgten den Worten des türkischen Diplomaten. Die Menge stimmte hierauf die österreichische Volkshymne und die Wacht am Rhein an und setzte sich unter Absingung patriotischer Lieder und unter sich immer erneuernden Hochrufen auf die Türkei und die türkische Armee wieder in Bewegung. Ein Teil zog über die Ringstraße vor das Kriegsministerium, wo es zu neuerlichen patriotischen Kundgebungen kam. Polnische Legionäre in Uniform trugen große rote Fahnen mit dem Halbmond.

Am Dienstag Vormittag zog in Triest eine starke Gruppe von Triestinern und hier ansässigen Deutschen vor das türkische Konsulat und veranstaltete hier Sympathiekundgebungen für die Türkei. Eine Deputation begab sich zum türkischen Generalkonsul und drückte ihm die Sympathien für die Türkei aus. Der Generalkonsul dankte der Abordnung wärmstens und hielt vom Balkon aus eine Ansprache, in der er erklärte, daß die Jahrhunderte alten Beziehungen zwischen der Türkei und Österreich-Ungarn in diesem ernsten Augenblick noch mehr gestärkt seien. Er sprach die Zuversicht auf den Sieg aus und brachte ein Hoch auf Kaiser Franz Joseph und auf Kaiser Wilhelm aus. Nachdem die Menge die Volkshymne und die „Wacht am Rhein“ gesungen und Hochrufe auf die Monarchen von Österreich-Ungarn und Deutschland sowie auf den Sultan ausgebracht hatte, zog sie, voran eine türkische Fahne, patriotische Lieder singend durch die Straßen und veranstaltete vor dem Palais des Statthalters eine patriotische Kundgebung. Von da bewegte sich der Zug zum deutschen Konsulat, wo der deutsche Konsul eine zündende Ansprache hielt, die mit begeisterten Hochrufen auf die verbündeten Monarchen und die Armeen aufgenommen wurde.

Die türkischen Blätter geben der Dankbarkeit für die Sympathiekundgebungen der Presse und des Publikums in Wien, Budapest und Berlin Ausdruck und versichern, daß die Türken die gleichen Gefühle herzlicher Freundschaft Österreich-Ungarn und Deutschland gegenüber hegen.

Buren und Engländer.

Eine Erinnerung.

Das Einpferchen tausender unserer in England ihrem Gewerbe nachgehenden Landsleute in sogenannte Konzentrationslager weckt die Erinnerung an die concentration camps im Burenkriege und damit an die Kriegführung, die englische Heerführer als Vollstrecker der goldlüsternen britischen Handelswelt gegen die südafrikanischen Freistaaten zu führen beliebten, eine Kriegführung, die, einzig und allein von dem auri sacra fames bedingt, die Ausrottung und Vernichtung der verhaßten Buren als Endziel hatte.

Mit der Niedermetzelung der gefangenen Buren nach der Schlacht bei Elandslaagte setzte das kriegerische Drama ein, zu dessen Beginn den 7000 die Grenze von Natal überschreitenden Buren 14 000 Engländer gegenüberstanden. England glaubte mit der Handvoll Buren bald fertig zu werden, aber die Welt wurde in Erstaunen versetzt, als 300 000 Tommies über das Meer ziehen mußten und es auch diesen erst unter Anwendung aller nur erdenklichen Gewaltmittel und Brutalitäten gelang, dem Freiheitskampf ein Ende zu bereiten.

General Bruce Hamilton war einer der ersten, der kriegerischen Ruhm dadurch zu erreichen versuchte, daß er die von Haus und Hof vertriebenen Burenfamilien als Mittel zum Zweck benutzte, indem er sie aufforderte, ihre Kommandos aufzusuchen, widrigenfalls sie verhungern würden, obwohl er sehr wohl wußte, daß diese Kommandos hunderte von Meilen entfernt waren. Gleichzeitig war es ihm darum zu tun, auf diese Weise Kenntnis von dem Aufenthaltsorte der Burenkommandos zu erhalten.

Die echt englische Kriegführung setzte jedoch erst mit der Übernahme des Oberbefehls durch Lord Roberts ein, dem Lord Kitchener als Stabschef zur Seite stand. Dem Lord paßte offenbar der Kleinkrieg, wie ihn die numerisch unterlegenen Buren klugerweise führten, nicht in seinen Feldzugsplan, und so begann er mit der systematischen Verwüstung des Landes im Umkreise von 10 Meilen von den Stellen, an denen die Eisenbahn zerstört war, ließ alle Burenfarmen niederbrennen und jagte die zurückgebliebenen Familien ins „Veldt“, in ein Gebiet, das vom Fieber schlimmster Art heimgesucht ist.

Alle noch so grausamen Mittel schienen jedoch nicht auszureichen, die Buren endgiltig niederzuzwingen; erst dem Gehirne eines Kitchener entsprang der niederträchtige, völkerrechtswidrige Plan, den heldenmütigen Verteidigern ihrer Freiheit den Todesstoß zu versetzen: die Errichtung von Konzentrationslagern, in die alles, Frauen, Kinder, Greise, zusammengetrieben wurde, um abgeschnitten von den ihrigen ihre Tage in Elend und Krankheit zu vollbringen. Um dem Ganzen aber die Krone aufzusetzen, gab der Viscount of Kandahar den Zulus die Erlaubnis, ihr Gebiet gegen Einfälle der Buren selbst zu schützen und etwa dabei erbeutetes Vieh als ihr Eigentum zu betrachten. Damit waren die erbittertsten Feinde der Buren auf die augenblicklichen Gegner Englands losgelassen! Jeder, der die Kämpfe zwischen Zulus und Buren kennt, wird ermessen können, welche Tragweite dieser „Erlaubnis“ beizumessen war.

Man hat Südafrika das Grab Englands genannt! Die Buren haben den Vertrag von Vereenigung, der ihren Freiheitskampf beendete, gehalten; aber vergessen hat wohl kein Bur, in welchem Verhältnis er auch jetzt zu England stehen möge, die schweren Leiden, die seinem Volke in den Jahren 1899 bis 1902 von den britischen Söldnern widerfuhren, die, wie Botha dem Feldmarschall Roberts ins Gesicht sagte, schlimmer als Briganten hausten. Der Bur ist schlau, und bei all seinem Tun wird er auch in der Gegenwart sich nur von Gesichtspunkten leiten lassen, die seinem Lande in erster Linie nützen.

Es verlohnt, heute, wo die Engländer — im Bunde mit gelben Asiaten — gegen uns im Felde stehen, sich der Zeit um die Jahrhundertwende und der brutalen Kriegführung Albions zu erinnern, um diesen uns am meisten verhaßten Gegner schonungslos zu bekämpfen.

(„Militär-Wochenblatt“.)

Provinzialnachrichten.

Culm, 5. November. (Sechs russische Saisonarbeiter) haben am 25. Oktober ihre Arbeitsstätte in Plutowo heimlich verlassen.

e **Freystadt**, 4. November. (Fortbildungsschule. Kriegerverein.) In der staatlichen gewerblichen Fortbildungsschule wurde gestern wieder der Schulunterricht aufgenommen. Die Unterrichtszeit ist statt von 7—9 Uhr jetzt von 6—8 Uhr abends. Von etwa 70 schulpflichtigen Lehrlingen sind nur noch gegen 40 am Orte, während die übrigen nachhause entlassen wurden, da die Meister im Kriege sind. — In einer außerordentlichen Versammlung beschloß der Kriegerverein, für seine Felde befindlichen Mitglieder — es sind etwa 50 — Kriegsversicherungsanteilscheine zu nehmen, wenn die Angehörigen auch einen Teil davon übernehmen. Ferner soll jedem Mitgliede ein Weihnachtspaket übersandt werden.

Allenstein, 4. November. (Wegen Raubmordversuches) hatte sich der Handlungsgehilfe Wilhelm Rogalla aus Schwarzenofen (Neidenburg) vor dem Allensteiner Kriegszustandsgericht zu verantworten. Am 30. September kam Rogalla, der stellen- und wohnungslos ist und kurz vorher aus dem Zuchthause entlassen worden war, nach Osterode, schlich sich abends in das Gasthaus von Oschadläus, der im Felde steht, begab sich nach der Privatwohnung und versteckte sich im Vorderzimmer in einem Kleiderschrank. Um 10 Uhr schloß Frau O. unten das Geschäft und begab sich nach dem Schlafzimmer. Eine Stunde später kam auch die siebzehnjährige Tochter der Frau O. in das Schlafzimmer und ging zu Bett. Nachdem Mutter und Tochter eingeschlafen waren, trat Rogalla aus dem Schrank und ging nach dem Schlafzimmer. Aus seinen früheren Besuchen in der Herberge des Oschadläus wußte Rogalla, daß dieser bei Schluß der Geschäftszeit die Tageseinnahme nach der Wohnung mitnahm und unter das Kopfkissen seines Bettes legte. Diese Gewohnheit setzte R. auch bei Frau Oschadläus voraus. Er trat an das Bett und suchte nach dem Gelde; währenddessen rührte sich Frau O. Rogalla faßte sie mit der linken Hand am Kopf und versetzte ihr mit dem in der rechten Hand haltenden Messer einen Stich in den Hals. Frau

Aus dem Osten.

Vor Warschau.

Der „Post“ geht folgender interessante Feldpostbrief aus dem Osten von Vizefeldwebel d. R. B. zu:

„Hat man das Glück, eine auch bei Regenwetter einigermaßen passierbare Chaussee entlang zu marschieren, so kann man sicher sein, die Nähe menschlicher Behausungen an dem zunehmenden Schmutz zu erkennen, bis endlich in der sogenannten Dorfstraße selbst die Langschäfter unserer Soldaten im Schlamm und Morast versinken. Man gibt sich keine Mühe mehr, die Pfützen, die von einer Straßenseite zur anderen reichen, zu umgehen, sondern patscht lustig bis an die Knöchel in den Fluten umher, als flanierte man wie ehedem auf den sauber gepflegten Bürgersteigen der Tauentzienstraße. Hierbei wird man von dem Bewußtsein getröstet, daß die „Knobelbecher“ ziemlich wasserdicht sind; allerdings haben sie bekanntlich die traurige Eigenschaft, sich bei nassem Wetter zu Angströhren zusammenzuziehen, in die man morgens nach vielen vergeblichen Versuchen nur schlüpfen kann, wenn man sich die Ode: „Aequam memento rebus in arduis servare mentem“ (In schwierigen Lagen den Gleichmut bewahren) mindestens einmal aufgesagt hat.

Mit einem Bangen öffnet man die Polenstube und findet zwischen Krakau und Warschau, zwischen Bendzin und der Weichsel fast überall das gleiche Bild, das die Sinne buchstäblich gefangen nimmt: ein enges, wurmstichiges Dunstloch, angefüllt mit einer ungemein zahlreichen Familie, die sich durch Flüchtlinge aus der Nachbarschaft noch vergrößert hat. Aus dem schmutzigen Stroh, in dessen geheimnisvollem Dunkel die Flöhe herumspringen, erschallt Kindergeschrei, sofern der jüngste Sprößling nicht noch in einer Wiege liegt und von der Mutter erbarmungslos hin- und hergeschaukelt wird, daß ihm Hören und Sehen vergeht; wäre er nicht festgebunden, so müßte er jedesmal gegen die Wand geschleudert werden: so heftig wiegen die Polen ihre Säuglinge in den Schlaf. Unsere Soldaten schieben die unglaubliche Verständnislosigkeit vieler Bewohner auf diese frühzeitige Rotation ihrer Gehirne.

Auf den Dielen liegen Stroh, Tücher, Kartoffeln und Speisereste in wüstem Durcheinander herum. Die Fenster sind von außen zugenagelt, damit ja nicht etwa ein Unberufener einen frischen Luftzug hineinlassen kann. Es ist kein Zweifel: seit dem Tage der Mobilmachung hat das auch niemand gewagt! Dazu hört man die Bewohner — männliche und weibliche — laut rülpsen; es scheut sich auch niemand, in die Stube zu spucken.

Das ist unser Nachtquartier, das uns für diese Nacht den Unbilden der Witterung entrücken soll. Das erste, was wir tun, ist die Stube auszukehren, — eine Tätigkeit, bei der uns die Bewohner mit erstaunten Mienen ansehen; sie lachen uns offenbar aus, daß wir so dumm sind, den Schmutz wegzuräumen, der sich doch bald wieder von neuem festsetzen muß. Zu zweit werden die Nägel aus den Fensterrahmen gezogen und die frischen Himmelslüfte sperrangelweit hereingelassen. Dann wird Holz vom Hofe geholt, Feuer angemacht und Kaffee oder Tee gekocht. Eier oder Brot zu bekommen, ist unmöglich, da den Leuten von den Russen vorgeschwatzt worden ist, bei wem die Deutschen Lebensmittel fänden, der würde ausgeplündert und totgeschlagen; als Beispiel schwebte den Kosaken wohl hier die russische Manier in Ostpreußen vor. Die Bewohner haben daher alles versteckt oder gar vergraben; als unser Vormarsch so sehr beschleunigt wurde, daß die Russen nur mit knapper Not aus den Dörfern herausgelangen konnten, die wir kurz darauf besetzten, sahen wir noch vielfach die Leute im Garten Gruben graben, um dort alles zu verbergen. Fragen wir also heute nach Brot, so ist die Antwort: Nimma. Fragen wir nach Eiern oder Speck, so heißt es ebenfalls: Nimma. Erst wenn unsere findigen Soldaten eine Grube entdeckt oder eine Henne gefangen haben und ehrlicherweise Bezahlung anbieten, geht den Bewohnern ein Licht auf über deutsche und russische Kriegsmethoden. Sie beschlafen sich dann wohl die Angelegenheit, und am nächsten Morgen sind sie es, die uns ihre versteckten Eier bringen und sie sogar kochen.

Mancher Pole hat auch, durch russische Lügen betört, sein Vieh aus dem Stall in den Wald getrieben, um es vor den bösen Deutschen zu sichern; mancher hat es dabei verloren und verdankt es einem glücklichen Zufall, wenn er es wiederfindet.

Inzwischen ist es in der Stube mollig geworden. Wir nehmen unser kärgliches Abendbrot und hängen die durchnäßten Sachen am Herdfeuer auf. Dann wird aus den beschlagnahmten Betten das verlauste Stroh hinausgeworfen — weit auf den dunklen Hof hinaus — und neues herbeigeschafft. Frühzeitig geht es zur Ruhe; auf derselben Diele liegt der Leutnant neben dem Feldwebel, der Feldwebel neben seinem Burschen. Die Füße und Knie werden in die Zeltbahn gewickelt und der Mantel darüber gelegt; denn die Wände sind so rissig und haben mitunter fingerdicke Spalten, daß es wie Hechtsuppe zieht und die Knie gegen Morgen steif werden, wenn man nicht beizeiten vorbeugt.

Eben sehen wir noch, wie die morschen Balken der Decke sich zu unseren Häuptern biegen; droben auf dem Boden ist eine Korporalschaft einquartiert und begibt sich gerade mit militärischer Wucht zur Ruhe. Vielleicht kommt die wurmstichige Decke noch diese Nacht herunter; aber Schwamm darüber und auf die andere Seite gelegt. Nach den ersten schnarchenden Atemzügen werden wir jedoch aufs neue wach: aus dem Stroh des Polenbettes ist ein Teil der Flöhe herübergesprungen zu unserem Stroh und beginnt jetzt seine emsige Tätigkeit. An den Füßen, dem Rücken, den Armen: überall krabbelt ein munterer Puleso hinauf und hinunter. Schließlich wird die Übermüdung auch dieses Kleinkrieges Herr; die Wiege rumpelt zwar ruhelos durch die Stille, aber die Flöhe fahren mit uns sechsspännig in Morpheus' Reich.

Wir sind von der Heimat und denen, die wir lieb haben, fast vollständig abgeschnitten. Das bedrückt uns hier am meisten. Über nichts sind die Klagen so allgemein, wie über die Feldpost. Niemand wird erwarten, daß uns Briefe aus der Heimat nach zwei oder drei Tagen erreichen, noch dazu, wenn der Aufmarsch und Vormarsch so schnell vor sich geht wie der unsrige. Jetzt sind wir wieder seit 14 Tagen ohne Post. Briefe vom 20. September und früher haben wir am 7. Oktober, Zeitungen vom 23. d. Mts. ab am 6. Oktober empfangen. Seitdem wieder nichts mehr.

Gigantische Schwierigkeiten mögen vorliegen. Autos, Wagen und Beamte fehlen, und die russischen Eisenbahnen müssen erst umgebaut werden, ehe sie von uns benutzt werden können. Es werden auch öfter Briefsperren verhängt in Zeiten, in denen der Aufmarsch großer Heereskörper geheimgehalten werden muß. Auf der anderen Seite auch schreiben unsere Truppen — Gott sei Dank! — sehr, sehr viel, nicht die in erster Linie (die haben kaum Zeit dazu), wohl aber die in zweiter, welche die Postsäcke erfahrungsgemäß schnell füllen. Ein Übelstand ist auch, daß die Abnahme der Postsachen die marschierenden Truppen wie ein Dieb in der Nacht überfällt. Vier oder sechs Tage schleppt man geschriebene Briefe mit sich herum, ohne sie loszuwerden, — dann plötzlich taucht nach sechsstündigem Marsch an irgend einem Kreuzwege ein Soldat auf, der Briefe abnimmt. Die wenigsten sind darauf vorbereitet; sie haben ihre Postsachen im Tornister drin, da sie in den Rocktaschen zerknittert und vom Regen aufgeweicht werden. Alle diese haben keine Zeit, ihre Grüße abzugeben, und müssen mit langen Gesichtern vorbeiziehen; denn der Marsch geht weiter — unaufhaltsam und ohne Rücksicht auf persönliche Wünsche. Die Abnahme der Feldbriefe vorher anzukündigen, wäre wohl das mindeste, was man veranlassen könnte.

Von kriegerischen Ereignissen im eigentlichen Sinne muß die Muse noch immer schweigen. Unser aller Sehnen, ran an den Feind zu kommen, ist noch immer nicht erfüllt worden. Wir haben schon mehrmals auf russische Stellungen Angriff von der Flanke, ja vom Rücken her vorbereitet, aber stets ist uns der listige Feind heimlich entwischt. Man verfolgt uns gegenüber offenbar die gleiche Taktik, die gegen Napoleon zum Sieg geführt hat: man weicht uns aus und lockt uns weiter und weiter, bis zur Weichsel und über die Weichsel hinaus, wo die „weiten Räume“ die stärksten Verbündeten der Russen werden.“

O. und Tochter sprangen aus den Betten und wollten den Einbrecher festhalten; doch gelang es diesem nach hartem Kampf, sich zu befreien und zu flüchten. Rogalla lief nach dem unweit gelegenen Dorfe Lubainen, wo er sich in einer Scheune versteckte. Von hier trieb ihn nach zwei Tagen der Hunger hinaus. Eine Frau, die R. um Brot ansprach, rief den Gemeindevorsteher, der ihn festnahm und nach Osterode zur Polizei führen ließ. Das Kriegszustandsgericht erkannte auf 12 Jahre Zuchthaus.

d **Strelno,** 4. November. (Die Maul- und Klauenseuche) nimmt im Kreise Strelno einen immer größeren Umfang an. Behördlicherseits sind die umfassendsten Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche getroffen.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Grundlose Gerüchte. In Berlin verbreitete Gerüchte wollen wissen, die Ostgrenze von Posen und Westpreußen sei von den Russen bedroht, die bereits vor Thorn und in Gnesen ständen. Die Stadt Pleschen sei schon von der Zivilbevölkerung geräumt. Nach ganz bestimmten Mitteilungen der Heeresleitung im Osten sind diese sämtlichen Gerüchte ohne jede Unterlage. Die ganze Provinz Posen befindet sich im tiefsten Frieden. Weder bei Gnesen noch bei Thorn ist ein Russe zu entdecken.

Die Verteilung der Wollsachen für den Westen und Osten. Aus Berlin wird gemeldet: Die Sendung von warmer Unterkleidung für unsere Truppen im Westen und Osten nehmen sehr erfreulichen Fortgang. Aber die Befürchtung, der man bisweilen begegnet, daß der Osten zu kurz komme, ist glücklicherweise ganz unbegründet; denn die Verteilung erfolgt genau nach Maßgabe militärischer Anordnung. Mag man von Woll- und Liebesgabenzügen nach dem Westen, wo ja die große Mehrzahl unserer Truppen steht, in erster Linie gehört und gelesen haben, dem Osten ist gemäß Temperatur- und Zahlenverhältnis durchaus sein Recht geworden und wird es auch fernerhin werden.

Dank für die Strümpfe. Eine Schülerin in Flatow erhielt folgenden Brief: „Przerosl, den 26. Oktober 1914. Schülerin Gertrud Wiesener! Die Strümpfe, die den Zettel „gef. G. W." trugen, habe ich bekommen. Ich danke dafür. Ich habe sie bereits heute angezogen; sie sitzen und passen gut und werden mir in der russischen Kälte warme Dienste leisten. Zum Dank hierfür eine kleine Geschichte aus dem Osten: Kurz vor einem Gefecht erschienen vor der deutschen Schützenlinie dreißig russische Soldaten ohne Gewehre, die durch Hochheben der Arme und weitere Geberden zu erkennen gaben, daß sie Überläufer seien. Der Hauptmann, vor den sie geführt wurden, erklärt ihnen: Kinder, ihr seid zu wenig für einen Transport, wir können euch nicht behalten. Wenn ihr aber durchaus zu uns wollt, so müßt ihr mehrere mitbringen und vor allen Dingen auch eure Gewehre. Die Russen wurden nun zurückgeschickt. Nach mehreren Stunden kamen die Russen zurück mit Gewehr und in einer Zahl von 180 Mann. Der führende Offizier hat seinen Degen zuerst hingeworfen. Gruß Lipski, Lehrer aus Rose, Kreis Dt. Krone."

Das große Gestüt des Fürsten Czartoryski wurde von den Russen mit Beschlag belegt, da der Fürst Angehöriger eines fremden Staates sei. Das gesamte Pferdematerial, darunter 25 Rennpferde, wurde nach Warschau geschafft. Nach einer Meldung des „Czas" zog die russische Regierung die Güter des deutschen Rittergutsbesitzers Treskow ein.

Luftkrieg über Warschau. Am 2. November soll über Warschau ein deutscher Aeroplan erschienen sein und 40 Bomben abgeworfen haben.

68. Verlustliste.

Reservist Theophil Drapiewski-Ostaszewo, Kreis Thorn, — tot; Füsilier Franz Lissowski-Ottlotschin, Kreis Thorn, — vermißt; Vizefeldwebel Hans von Bentlewski-Leibitsch, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Musketier Emil Pieper-Thorn — leicht verwundet; Jäger Alexander Olszewski-Thorn — leicht verwundet; Dragoner Erich Miethke-Thorn — vermißt; Kanonier Andreas Krajewski-Wittkowo, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Obergefreiter Robert Jagielski-Rentschkau, Kreis Thorn, — leicht verwundet.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Füsilier Peter Obermüller-Lissomitz, Kreis Thorn, — bisher vermißt, ist verwundet; Grenadier Stanislaus Preiß-Boguslawken, Kreis Thorn, — bisher vermißt, ist verwundet; Füsilier August Rienaß-Stanislawowo, Kreis Thorn, — bisher vermißt, ist verwundet.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 6. November. 1913 Besichtigung des Dragoner-Regiments Nr. 16 in Lüneburg durch König Albert von Belgien. Empfang durch das deutsche Kaiserpaar in Potsdam. 1912 Erstürmung von Djakowa durch die Montenegriner. 1903 † L. Passini, hervorragender italienischer Maler. 1893 † Peter Tschajkowskij, berühmter russischer Komponist. 1876 † Giacomo Antonelli, Kardinal-Staatssekretär Pius' IX. 1813 Einzug des österreichischen Kaisers Franz I. in Frankfurt. 1806 Beginn der dreitägigen Plünderung Lübecks durch die Franzosen. 1793 Enthauptung Louis Philipps von Orleans. 1771 * Aloys Senefelder, Erfinder des Steindrucks. 1730 Enthauptung Hans von Kattes, des Freundes Friedrichs des Großen. 1406 † Papst Innocenz VI.

Thorn, 5. November 1914.

— (Auslosung der Geschworenen.) Für die am 30. November beginnende Sitzungsperiode des Schwurgerichts in Thorn wurden folgende Geschworene ausgelost: Rittergutsbesitzer Robert Würtz-Grünfelde, Gutsbesitzer Modrow-Gwisdzin, Bürgermeister Oskar Kühnbaum-Podgorz, Professor Paul Fischer-Culm, Rittergutsbesitzer Ernst Arnthal-Baiersee, Postdirektor von Seemen-Briesen, Regierungsbaumeister Siegfried Wolgram-Thorn, Kaufmann Rudolf Meyer-Podgorz, Baurat Albert Jahr-Culm, Gutsbesitzer Kurt Feldtkeller-Kleefelde, Gutsbesitzer Hermann Wiebe-Lautenburg, Gutsbesitzer Franz Guhlke-Groß Orsichau, Besitzer Wilhelm Baecker-Groß Lunau, Fabrikbesitzer Max Albert Weese-Thorn, Oberlehrer Hermann Johannes-Thorn, Gaswerksdirektor Max Sorge-Thorn, Baurat Gerhard Schmidt-Thorn, Stadtrat Karl Walter-Thorn, Gutsbesitzer Udo Ziehm-Rosenberg, Oberamtmann Walter Albinus-Zaskotsch, Gutsverwalter Ernst Burghardt-Colmannsfeld, Kaufmann Casper Cohn-Neumark, Oberlehrer Theodor Stach-Culm, Fabrikbesitzer Artur Meseck-Culm, Fabrikbesitzer Gustav Peters-Culm, Administrator Oskar Geiger-Mortung, Rittergutsbesitzer Dr. Otto Strübing-Storlus, Fabrikbesitzer Karl Born-Thorn, Rittergutsbesitzer Kurt von Wegner-Witramsdorf und Gymnasialdirektor Marschall-Strasburg. Zum Vorsitzer des Schwurgerichts ist Landgerichtsdirektor Franzki ernannt.

— (Jugendgruppe des deutsch-evangelischen Frauenbundes.) In Zukunft finden die Strick-Abende jeden Freitag Abend im Gymnasium, Eingang Strobandstraße, übern Hof links 1 Treppe. statt. Rege Beteiligung ist sehr erwünscht; Wolle und Stricknadeln werden geliefert.

— (Flottenverein.) Das Monatsblatt des deutschen Flottenvereins, dessen Zustellung durch den Krieg eine Unterbrechung erfuhr, ist der Ortsgruppe Thorn jetzt wieder in größerer Anzahl, und zwar 100 Exemplaren, zugegangen, die von der Geschäftsstelle C. Kling, Breitestraße 7, abgeholt werden können.

— (Das Fest der goldenen Hochzeit) feiert am 13. Noveuber Herr Schneidermeister Lorenz Groblewski und Gattin, Thorn-Mocker, Voßstraße 6, wohnhaft.

Podgorz, 5. November. (Kriegsfürsorge. Unfall.) Für das Rote Kreuz sind u. a. eingegangen vom Kriegerverein Schirpitz-Nessau 100,80 Mark, Sammlung des Gutsvorstehers Dom. Schirpitz 44,61 Mark, evangelische Schule Podgorz 63 Paar Strümpfe, Schule Groß Nessau 9 Paar Strümpfe und 11 Paar Pulswärmer, Schule Balkau 8 Paar Strümpfe und 5 Paar Pulswärmer. — Von einem Automobil überfahren wurde der radfahrende Laufbursche eines hiesigen Geschäfts; schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus zu Thorn geschafft.

§ **Podgorz,** 5. November. (Eine Sitzung des Zweckverbandes Podgorz-Piask) fand am Dienstag statt, eine Kriegssitzung, deren Tagesordnung erledigt wurde, obwohl nur die Herren Bürgermeister Kühnbaum, Gemeindevorsteher Dürr und drei Gemeindevertreter anwesend waren. Beschlossen wurde, den Familien der im Felde stehenden Krieger auch städtischerseits eine Unterstützung zu gewähren und zwar 8 Mark monatlich für die Ehefrau und 3 Mark für jedes Kind. Diese Beihilfe, die 61 Frauen mit 161 Kindern vorläufig bis zum 1. März 1915 erhalten werden, belastet die Kämmereikasse mit der Summe von 3775 Mark, die den bei der Sparkasse Thorn niedergelegten Rayongeldern entnommen werden sollen. Ferner wurden einige Gesuche um Gewährung von Steinkohlen genehmigt. Zum Schluß gibt der Vorsitzer bekannt, daß im Thorner Diakonissenhause ein Lazarett mit 7 Betten für Zivilkranke eingerichtet ist, dessen Kosten im Betrage von 390 Mark aus der Zweckverbandskasse bestritten werden sollen.

Freundestrost.

Saß ein alter Bauersmann
Tränentrüb auf seinem Pfluge,
Dacht' an seinen lieben Sohn,
Der beim ersten Siegeszuge —
Wie sein Kamerad geschrieben —
Fern vor Lüttich gleich geblieben.

Doch nicht ruhn ließ ihn sein Roß,
Schaut sich um mit klugen Blicken,
Wiehernd sprach's: Das Feld ist groß,
Und ich soll's allein beschicken?
Schau nicht rückwärts, nicht an Pein,
Denke an den Sieg allein!

Und er faßte seinen Pflug
Wie zwei alte Freundeshände;
Und ihm war's, als wenn auch der
Trost- und Mahnungsworte fände:
Auf zum Werk, du alter Streiter,
Folg' dem Tiere, pflüge weiter!

Laß mich lockern deutsche Erde,
Daß die Saat in ihrem Schoße
Hoffnungsvoll geborgen werde
Für die Ernte, für die große,
Die da wiederbringt die Freude,
Die ein Ende macht dem Leide!

Und der Gaul lag in den Sielen,
Und der Pflug ging knarrend mit,
Legte heil'ge Muttererde
Auf dio Tränen, Schritt für Schritt,
Und vergrub des Bauern Pein,
Lehrt' ihn wieder, stark zu sein!

W. von der Aue.

Die Ehefrau während des Krieges.

(Eine rechtliche Plauderei.)

(Nachdruck verboten.)

Der Krieg schlägt viele wirtschaftliche Wunden. Die Gesetzgebung sucht dieselben durch sogenannte Notgesetze, die den Zeitverhältnissen Rechnung tragen, möglichst zu lindern. Alle Schwierigkeiten können solche Notgesetze aber auch nicht beseitigen. So haben, um nur einiges herauszugreifen, in dieser schweren Zeit, die oft schon von dem Manne große Tatkraft fordert, um sein Vermögen, seinen Besitz, sein Gehöft vor Schaden zu bewahren, unsere Frauen einen ganz besonders schwierigen Stand; denn in nur zu vielen Haushaltungen hat die Einberufung des Ehemannes eine empfindliche Lücke gerissen, ja geradezu Verwirrung gestiftet, wenn der Mann ein umfangreiches Geschäft oder ein größeres Vermögen zu verwalten gehabt hatte, und nun die geschäftsunkundige Frau auf sich selbst angewiesen ist. Nur wenige besonders geschäftsgewandte Naturen unter den Frauen werden diese Schwierigkeiten allein zu überwinden verstehen. Die Notgesetze kommen ihnen in dieser Beziehung nicht zu Hilfe, da sie einen besonderen wirtschaftlichen Schutz der Frauen in Kriegszeiten nicht vorsehen; sehen wir uns daher in unserem vortrefflichen bürgerlichen Gesetzbuche um, ob uns dieses nicht für den hier interessierenden Fall ein Mittel zur Abhilfe an die Hand gibt. In der Tat ist dem so. Es ist die Einrichtung der Generalvollmacht, von welcher in Kriegszeiten mehr als bisher Gebrauch gemacht werden sollte, und welche es dem im Felde stehenden Ehemann auf die einfachste Weise ermöglicht, seiner Frau für Vermögens- und Geschäftsfragen aller Art einen sachkundigen Berater an die Seite zu stellen. Ein Freund, der sich dazu eignet und dieses Amt als patriotische Pflicht gern übernimmt, wird wohl nur in den seltensten Fällen nicht zu finden sein.

Der bestellte Vertreter des Ehemannes wird in vielfacher Weise tätig sein. Er wird, falls es nötig ist, und die Frau ein Geschäft führt, von den durch die Kriegsnotgesetze geschaffenen Vergünstigungen Gebrauch machen; er wird durch Beantragung von Zahlungsfristen Verurteilungen und Pfändungen hinauszuschieben suchen; er wird erwägen, ob es nicht überhaupt zur Abwendung von Klagen zweckmäßiger ist, das Geschäft unter gerichtliche Aufsicht zu stellen. Aber auch für Private, die kein Geschäft besitzen, kann sich ein solcher Vertreter des abwesenden Ehemannes sehr nützlich erweisen, sobald es sich um Vermögensfragen, Verfügungen über Grundstücke, Kapitalien, Hypotheken usw. durch Veräußerungen, Cessionen, Belastungen handelt. Denn gesetzlich darf eine Ehefrau, auch wenn es sich um ihr eigenes eingebrachtes Vermögen handelt, nicht ohne Zustimmung des Mannes über dasselbe verfügen. Auch bei bestehender Gütergemeinschaft müssen alle auf das Vermögen bezüglichen Geschäfte von den beiden Ehegatten gemeinsam ausgeführt werden. Wird also die Vornahme derartiger Vermögensgeschäfte vielleicht gerade in der Zeit notwendig, in der der Ehemann im Felde steht und vielleicht garnicht erreichbar ist, so können schwere Verlegenheiten und Weiterungen für die Frau entstehen, wenn sie die Genehmigung des Ehemannes nicht beibringen kann. Durch das Eintreten eines Bevollmächtigten ist solchen Schwierigkeiten vorgebeugt.

Mitunter handelt es sich auch um Anlegung von Kapitalien, wenn das eingebrachte Vermögen der Frau angelegt werden soll. Nach den gesetzlichen Vorschriften hat der Ehemann die Verpflichtung, das eingebrachte Vermögen der Frau in mündelsicheren Werten anzulegen. Auch in solchen Fällen wird sich eine Frau selten Rat wissen, und den Rat und Beistand eines Bevollmächtigten sehr willkommen heißen. Mieten und Kündigen einer Wohnung ist nach dem Gesetz ebenfalls Sache des Mannes, nicht der Frau allein. Die Abwesenheit des Mannes kann in solchen Fällen also ebenfalls recht störend wirken. Die Bestellung eines Vertreters hilft über diese Schwierigkeit hinweg.

Freilich ist eine solche Unterstützung der Ehefrau durch einen Beistand nur möglich, solange der Mann am Leben bleibt. Fällt er im Kriege, dann erlischt die Vollmacht. Aber dann ist die Frau ja auch als Witwe vom Gesetz selbständiger gestellt und kann überall im eigenen Namen auftreten, ohne einer Zustimmung von irgend welcher anderen Seite zu bedürfen. Selbst eines besonderen Vormundes über ihre Kinder bedarf es nicht einmal, da diese Vormundschaft auf sie selbst übergeht. Nur wird die Ehefrau, wenn es sich um Antritt einer Erbschaft handelt, immer Vorsicht walten lassen müssen und zu bedenken haben, daß es nicht bloß Vorteile bringt, zu erben, sondern daß die Annahme einer Erbschaft mitunter auch recht unangenehme Verpflichtungen auferlegen kann. Die Ehefrau

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Und jetzt wieder war er die Ursache ihres Leides geworden. Daß sie auch in ihrer Verblendung noch einmal auf ihn gehört hatte! Es war zu töricht! Jetzt, bei ruhiger Überlegung, sagte sie sich, wie unrecht es gewesen, ihren Gatten einfach zu verurteilen, bevor sie seine Verteidigung angehröt.

Aber nein, konnte es da noch eine Verteidigung geben! Lag nicht die Sache klar zutage?!

Gewiß, es war unrecht von ihr, daß sie den Brief an den Gatten geschrieben hatte, jetzt, in einer so großen, gewaltigen Zeit.

Aber war sie, Frau Ada, nicht besonders unglücklich, nicht weit unglücklicher als alle anderen Frauen, deren Männer in den Kampf gezogen waren? Müßte sie nicht um den Verlust des Gatten, der ehrlich und treu liebte, schon jetzt klagen? Seine Liebe, das lag ja so klar zutage, gehörte ja einer anderen.

Und doch zitterte sie um ihn, bangte sie um sein Leben, um seine Wiederkehr; um seine Wiederkehr, auf die sie auch wiederum nicht mit so vollem Herzen hoffen und sich freuen konnte, wie andere Frauen, denn ein anderer würde ja heimkehren als der, der von ihr gegangen war. Sie hatte ihn aus anderen Augen angesehen, als er ihr jetzt erscheinen mußte.

Von der Straße herauf drang das Jubeln. Nur sie konnte nicht mitjubeln. Die Dienstboten kamen herein mit frohen Gesichtern, ob die gnädige Frau sich nicht den Jubel und die Begeisterung auf der Straße ansehen wollte.

Nein, nein, sie bedürfte der Ruhe! Ob die Mädchen heruntergehen dürfen? Natürlich, sie sollten gehen und teilnehmen an der allgemeinen Freude.

So war sie ganz allein, allein mit sich, mit ihren Sorgen, mit ihrer Bangigkeit um den Mann, den sie liebte, und mit ihrem Zorn und der Wut um den, von dem sie sich betrogen und verlassen wähnte. So war sie allein in der großen, weiten Welt, wie wohl keine andere Frau.

Sie schloß die Wohnung, damit der Jubel, den sie nicht mitzuempfinden vermochte, nicht zu ihr dringe. Nur gedämpft klang leise die „Wacht am Rhein", von Kinderstimmen gesungen, in ihre Einsamkeit.

Wie verlassen fühlte sie sich.

Nein, das vermochte sie nicht für die Dauer auszuhalten. Sie bedurfte des tröstenden Zuspruchs. So allein war ja wohl keine auf der weiten Welt wie sie hier.

Daß sie auch keine Freundinnen besaß!

Jetzt in dieser schweren Zeit zeigte es sich, wie leer ihr ganzes Leben bisher gewesen.

Was waren ihr jetzt alle die Personen, mit denen sie sonst den Winter über zusammen gekommen war, mit denen sie, wie man das nannte, zu „verkehren" pflegte; Leute, die ihr innerlich vollkommen fremd waren, mit denen sie plauderte von gleichgiltigen Dingen, und die sie oft nur als dankbares Publikum betrachtete, vor dem sie ihre neuen Kleider zu zeigen vermochte.

Kein einziger Mensch war unter allen diesen, dem sie wohl ihr Leid jetzt klagen könnte und möchte. Die eine würde vielleicht zur Genugtuung empfinden, daß auch sie, die sie oft neidvoll betrachtet hatte, ihr Päckchen vom Schicksal zu tragen empfangen. Die andere, die wohl selbst einen treulosen Gatten besaß und diesem mit gleicher Münze heimzahlte, vermöchte wohl garnicht ihr Leid zu begreifen und würde ihrer Erzählung verständnislos zuhören. Die dritte und vierte würden vielleicht gar keine Zeit finden in ihrer geschäftigen Untätigkeit, sich ihrer anzunehmen.

Das war ihr Verkehr. Noch keine einzige von allen den Damen hatte sich schon nach ihr umgesehen; keine hatte sich der Verlassenen auch nur im geringsten angenommen.

Ja, mein Gott, was hatte sie selbst getan, um das große Leid, das jetzt über Millionen Menschen gekommen war, zu lindern?

Waren nicht auch andere Männer in den Krieg gezogen und hatten ihre Frauen allein lassen müssen, vielleicht sogar in hilfloser Lage, in Sorge und Not, die ihr, die sogar reichlich hatte, ferngeblieben waren!

Hatten nicht Mütter ihre Söhne in den Krieg ziehen lassen, jammerten nicht Kinder um ihre Väter?

War sie besser als alle die Damen ihrer Bekanntschaft, die sich nicht um sie kümmerten? Sorgte sie sich um irgend jemanden, der noch größeres Leid, noch schwereren Kummer zu tragen hatte, als sie selbst?

War sie nicht eben so egoistisch! Hatte sie nicht in allen den Tagen nur an sich selbst gedacht?

Vielleicht waren gar jene Frauen, die sie eben noch in Gedanken verlästert hatte, viel besser als sie. Vielleicht haben die irgend etwas getan, die allgemeine Not zu lindern.

Frau Ada ging die Reihe ihrer Bekannten durch.

Ob vielleicht eine gar ebenso wie sie allein und ihr Gatte im Felde wäre? Doch wohl kaum. Meist waren sie älter als Erich, und die noch nicht so alt waren, erschienen ihr kaum kriegsfähig. Erich war der einzige, den sie sich als Soldat vorstellen konnte.

Sie wollte sich aber doch erkundigen. Sie entflammte das elektrische Licht und setzte sich ans Telephon.

Sie rief zunächst Frau Steinberger an. Die war ihr von allen den Damen die liebste gewesen. Und wirklich wehte ihr auch sofort ein Ton wärmerer Teilnahme entgegen.

„Ich habe in der letzten Zeit oft an Sie gedacht, meine liebe Frau Direktor. Ich hatte Sie schon besuchen wollen, aber ich wußte nicht, ob ich Ihnen recht bin. Haben Sie denn schon Nachricht von Ihrem Herrn Gemahl? Ich bin ja augenblicklich sehr beschäftigt, meine Liebste. Womit? Ach, mit vielerlei Dingen. Ich lasse Strümpfe für die Soldaten stricken und lasse Unterschriften für Mittagstische von Kindern, deren Väter im Felde sind, sammeln. Da ich Ihnen nicht zumuten möchte, daß Sie selbst Kinder an Ihren Tisch setzen, würden Sie vielleicht durch eine monatliche Geldsumme sich abfinden. Hundert Mark monatlich! Ach, das ist aber sehr hübsch von Ihnen. Wirklich sehr nett! Ich danke Ihnen sehr. Lassen Sie doch einmal von sich hören. Besuchen Sie mich doch mal. Nur nicht am Mittwoch und Sonnabend! Da wird bei mir zum Besten der verwundeten Krieger Bridge gespielt! Adieu, meine Liebste! Also grämen Sie sich nicht zu sehr. Ihr Herr Gemahl wird schon gesund und heil heimkehren!"

Das war das erste der Telephongespräche. Die anderen verliefen ähnlich. Alle die Damen ihrer Bekanntschaft ließen sammeln und stricken und kochen und noch mehr. Sie ließen alles das tun. Selbst taten sie eigentlich nichts. Sie organisierten die Wohltätigkeit; oft oder meist freilich übten sie selbst nicht einmal die organisatorische Tätigkeit aus, sondern sie gaben nur den Namen her, wohnten den Sitzungen bei, liehen den Aufrufen ihren Namen und ließen andere für sich arbeiten.

Frau Ada hatte genug von allen diesen Dingen. Das war nicht nach ihrem Sinn und Geschmack, sie wollte eine Tätigkeit haben, die sie wirklich von ihrem eigenen Leid ablenkte und sie an anderes Leid denken ließ.

Sie fühlte jetzt ganz erst ihre Weltunerfahrenheit, ihr bisheriges Dahinleben ohne jeden Zusammenhang mit dem praktischen Leben. Und

wird also die sechswöchige Überlegungsfrist benutzen müssen, darüber schlüssig zu werden, ob die Annahme oder die Ausschlagung der Erbschaft ihrem und ihrer Kinder Interesse mehr entspricht. bl.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Das neu entdeckte Ostpreußen. Es wird noch heute, etwa in Berlin, aber auch anderswo Menschen geben, die Ostpreußen für ein fernes, noch halb unerforschtes, in Wäldern verstecktes, von Sümpfen durchzogenes und durch die Wanderdünen halb verschüttetes Land halten. Wer kennt Königsberg? Wie wenige der neugierigen Mitteleuropäer haben bisher die Wildheit der Nehrungen oder die Verträumtheit der masurischen Seen entdeckt. Tapiau, Wehlau, Gerdauen, Rastenburg, Stallupönen: das waren bis gestern nur seltsame, wild tönende Namen, litauisch, masurisch, slawisch, schon ein wenig jenseits. Bestenfalls wußte man vom ostpreußischen Grog und vom Königsberger Klops. Erst jetzt, nachdem Ostpreußen sich als das tapfere Bollwerk gegen die russische Ueberflutung bewährte, erinnerte sich das übrige Deutschland daran, daß diese Mark seit einem halben Jahrtausend, als Vorhut der Germanen wacht. Man erinnerte sich der blutigen und heldenhaften Geschichten, die von den grimmen Kämpfen der Deutschritter bis zu den Tagen von Tilsit und Memel das Schicksal des Vaterlandes bestimmen halfen; man besann sich darauf, daß Königsberg Preußens Krönungsstadt ist. Plötzlich tauchte auch die stattliche Reihe der ostpreußischen Geisteshelden wieder in das Bewußtsein der vergeßlichen Volksgenossen: Simon Dach, Kant, Haman, Herder, Hippel, der Gespenster-Hoffmann und sofort bis zu Sudermann und Reicke. Von solcher Neuentdeckung Ostpreußens berichtet das soeben erschienene Novemberheft des Kunstfreunds (Verlags der Vereinigung der Kunstfreunde, Berlins) dessen Reinertrag dem Etappenkommandanten von Gerdauen für seine Flüchtlinge überwiesen wird.

Kriegs-Allerlei.

Vom aktiven Unteroffizier zum aktiven Leutnant.

Von einer recht seltenen Auszeichnung gibt die neueste Ausgabe des „Militär-Wochenblattes" Kunde. Danach ist der Vizefeldwebel Schmerbeck im Infanterie-Regiment Nr. 16 (Köln) zum Leutnant befördert worden. Das Eiserne Kreuz schmückte bereits die Brust des wackeren Kriegers, als er sich diese zweite hohe Auszeichnung verdiente. Das amtliche „Militär-Wochenblatt" bemerkt dazu: „Dies ist der erste Fall im gegenwärtigen Feldzuge, daß ein aktiver Unteroffizier wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum aktiven Offizier befördert worden ist."

Das Leben in den französischen Schützengräben.

Englische Blätter veröffentlichen den Brief eines jungen französischen Offiziers, der seit Wochen in der Nähe von Reims den deutschen Truppen gegenübersteht und der interessante Bilder über das Leben der französischen Truppen gibt. Der Offizier schreibt: „So liegen wir jetzt bereits einen vollen Monat vor den deutschen Schützengräben, selbst tief in die Erde eingegraben und nicht imstande, auch nur einen Zoll weiter vorzudringen. Wir können die Deutschen auf 5—600 Meter von Angesicht zu Angesicht sehen. Besonders eindrucksvoll und abwechslungsreich sind die Abendstunden. Dann scheint der Himmel zuweilen in Brand zu stehen, und man hört das Krachen der Geschütze und das Rattern des Motors einer Taube, die durch Leuchtkörper ihrer schweren Artillerie Signale gibt. Zwei Minuten später hagelt es Geschosse, und unsere Geschütze fangen an zu antworten. Dagegen sind die Nächte eine wahre Erholung. Kein Laut in der dichten Finsternis, obwohl wir wissen, daß die Deutschen so nahe sind. Plötzlich hören wir Gemurmel; es ist ein Priester, der den Deutschen den Abendsegen erteilt, und nach dem Gebet hören wir Musik und die heimatlichen Lieder, die die deutschen Truppen singen."

Die Gurkhas im Kampf gegen deutsche Batterien.

Das Pariser Blatt „La Presse" schildert, wie dem „Lok.-Anz." aus Rotterdam gemeldet wird, eine Episode der Kämpfe an der Yser, worin die indischen Gurkhas eine Rolle spielten, wie folgt: „Nördlich der belgischen Linie, nicht weit von der Küste, hatten die Deutschen vor kurzem mehrere Batterien schwerer Geschütze aufgestellt. Sämtliche Anstrengungen der Verbündeten, diese Kanonen zum Schweigen zu bringen, waren vergeblich. Man konnte die Schußweite nicht ausfindig machen, und die deutschen Kanonen fügten den Verbündeten schwere Verluste zu. Durch Luftaufklärung entdeckten sie schließlich 11 Kilometer von der Küste und 5 Kilometer hinter den deutschen Verschanzungen die Stelle, wo die Munition für jene Kanonen lagerte. Nachts schiffte sich dann eine Abteilung Gurkhas an Bord zweier Kanonenboote ein, welche in aller Stille mit gelöschten Lichtern in die Mündung der Yser einliefen. Nach einem langen und lautlosen Marsche gelangten die Gurkhas bis auf 900 Meter ans Lager, wo der Munitionspark stand. Der Offizier, der die Truppen befehligte, befahl ihnen, sich in einem Wäldchen zu verbergen. Das ganze Bataillon legte sich dort nieder, während sechs Gurkhas, deren Gestalten im Dunkel kaum zu erkennen waren, die Straße entlangkrochen. In ihrem Munde trugen sie zwischen den Zähnen das lange Messer, das ihre bevorzugte Waffe ist. Eine halbe Stunde verging. Man hörte einen tiefen Baßlaut, und die sechs Gestalten der deutschen Posten verschwanden. Kein Laut, kein Schrei war vernehmlich. Jetzt sprangen die anderen Gurkhas hervor und nahmen den Marsch nach dem Munitionslager wiederum auf. Um 1 Uhr früh bemerkte der Generalstab am anderen Ufer der Yser, der in die Dunkelheit hinausspähte, eine lodernde Glut am Horizont, und einige Sekunden später vernahm man die schweren Explosionen der mit Granaten und Schrapnells gefüllten Kisten. Das Bataillon erreichte sicher wiederum die Kanonenboote, und am nächsten Tage waren die deutschen Geschütze nach einem Punkte hinter der Front gebracht worden."

Man kann dem Mut und der Kriegstüchtigkeit der indischen Gurkas Gerechtigkeit widerfahren lassen und wird doch Abscheu empfinden vor ihrer hier so drastisch geschilderten Kampfesweise. Ihr Überfall auf die deutschen Posten erinnert zu lebhaft an die Kampfesart des Tigers im indischen Urwald.

Im Dienste des Vaterlandes gestorben.

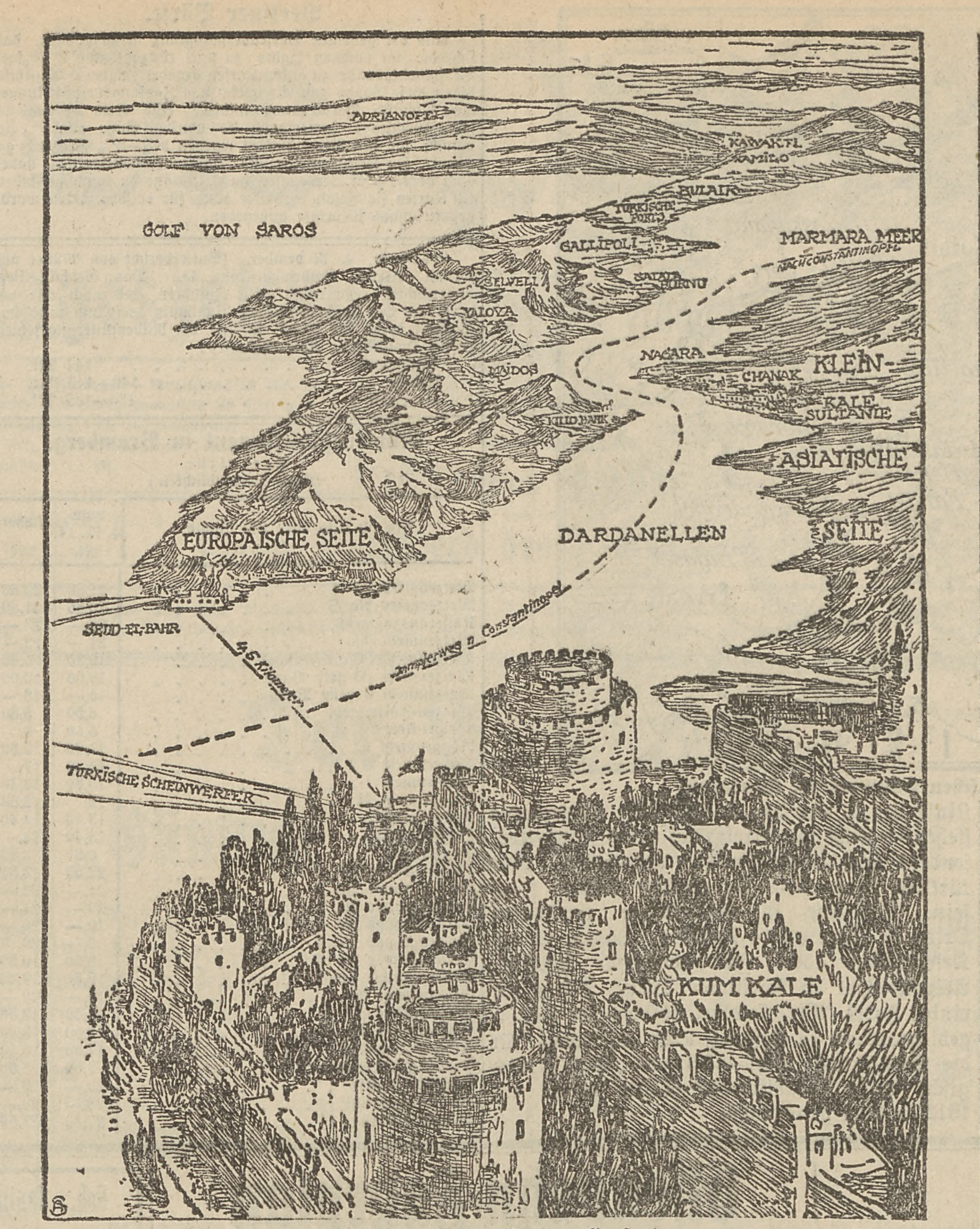
Den Tod für das Vaterland erlitt die Gräfin Maria von Bissingen und Nippenburg, die Tochter des Grafen Ferdinand von Bissingen und Nippenburg, das Oberhaupt der schwäbischen Linie von Bissingen. Sie war als Rote Kreuz-Schwester im Felde in der Verwundetenpflege tätig, zog sich dabei eine Infektion zu und starb am Wundfieber im Allerheiligstenkloster in Straßburg im 46. Lebensjahre.

Das Schicksal der Frauen und Kinder von Tsingtau.

Der „Ostasiatische Lloyd" berichtet von einer schmählichen und unwürdigen Art der Behandlung, die den deutschen Frauen und Kindern von Tsingtau seitens der Engländer zuteil wurde.

Bei Ausbruch der Feindseligkeiten sollten diese, soweit sie nicht mit der Schantungbahn landeinwärts gefahren, mit dem Dampfer „Paklat" nach Tientsin in Sicherheit gebracht werden. Auf der Fahrt dorthin wurde dieser Dampfer jedoch von den Engländern aufgegriffen, welche das Schiff stundenlang durch ein Torpedoboot umkreisen ließen, bis dieses den Dampfer schließlich rammte und die darauf befindlichen Frauen und Kinder in Todesangst versetzte. In zwecklosem Hin- und Herfahren ließen sie dann die „Paklat", begleitet von Torpedobooten, bis kurz vor Weihaiwei dampfen. Dort hat sich dann das schlimmste ereignet, was den Ruf des englischen „Gentleman" in deutschen Augen und wohl auch in denen anderer schwer geschädigt hat. Nicht nur, daß die Frauen bis zum letzten Augenblicke in völliger Unwissenheit über ihre nächste Bestimmung gehalten wurden, man ließ sie auch ohne allen männlichen Schutz an Bord. Die deutsche Besatzung wurde bei Wasser und Brot gefangen gesetzt und mußte auf dem Steinfußboden ihres Gefängnisses schlafen. Den Frauen gab man eine englische Wache, die nichts eiligeres zu tun hatte, als sich zu betrinken, und welche die Frauen dann in der gemeinsten Weise belästigt haben soll. Statt ihren Zweck als Wache zu erfüllen, ließ sie es ruhig geschehen, daß die chinesische Schiffsmannschaft anfing zu stehlen. Die englischen Offiziere, die von Zeit zu Zeit an Bord kamen, blieben allen Vorstellungen gegenüber taub. Endlich wurden dann sämtliche 250 Frauen und Kinder gezwungen, auf den kleinen, kaum für 80 Passagiere eingerichteten Chinesendampfer „Shengking" überzugehen, auf dem nichts vorbereitet war. Ihr Gepäck durften sie nur zumteil mitnehmen. Dann schickte man diese überladene Nußschale hinaus auf die See, obwohl ein Taifun gemeldet war.

Wenngleich der Dampfer schließlich glücklich seine Bestimmung erreichte, so schreibt der „Ostasiatische Lloyd" am Schluß seines Berichtes doch voller Entrüstung: „Wenn man erwägt, was den Frauen und Kindern zugemutet worden ist, wie sie gänzlich unnötig gequält und beunruhigt worden sind, bis man sie schließlich auf dem kleinen Küstendampfer ohne alle Mittel und Vorsorge abschob und ihrem Schicksal überließ, so erhält man ein eigenartiges Bild von englischer Ritterlichkeit und englischer Zuvorkommenheit. Die Behandlung der „Paklat" verdient vielmehr als Muster echt britischer Roheit und Rücksichtslosigkeit vor aller Welt gebrandmarkt zu werden. Wenn England auf seinen guten Ruf Wert legte, hätte es sich rein aus blindem Deutschenhaß wehrlosen Frauen und unschuldigen Kindern gegenüber nie soweit vergessen dürfen."



Zur Beschießung der Dardanellenforts.

Der nach Eröffnung der Feindseligkeiten im Schwarzen Meer und im Kaukasus zu erwartende Angriff auf die Dardanellen ist erfolgt. Laut offizieller Nachricht aus Tenedos begannen die englische und französische Flotte das Bombardement der Dardanellen. Nach Sonnenaufgang eröffnete ein aus neun Schiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader aus einer Entfernung von 15 Kilometer ein Bombardement auf die Dardanellenforts. Die Beschießung, die von den türkischen Werken erwidert wurde, dauerte 15 Minuten und richtete keinen Schaden an. Daß die Befestigungen der Dardanellen von außerordentlicher Stärke sind, hat schon der Balkankrieg im Jahre 1912 gezeigt, wo griechische Schiffe vergeblich versucht haben, die Meerenge zu forzieren.

Mannigfaltiges.

(Der verdeutschte Zirkus.) Der „Zirkus Charles" änderte seine bisherige Firma in „Zirkus Krone", dem Namen des Direktors und Besitzers des Unternehmens. Diese Abänderung wurde beschlossen infolge der schmählichen Vorgänge in Frankreich und Belgien als eine Unterstützung der schätzenswerten Bestrebungen zur Reinigung unserer Sprache von allerlei Französeleien. Außerdem will die Pressekanzlei des Zirkus Krone bestrebt sein, in allen ihren Veröffentlichungen nach Möglichkeit Fremdwörter auszuschalten. Der vormalige „Zirkus Charles", welcher ein urdeutsches Unternehmen ist, trug diese Firma nach dem Decknamen des Direktors, mit welchem sich dieser in seiner Jugend schon in Frankreich und Belgien als hervorragender Löwenbändiger einen guten Ruf erworben hatte. Das großzügige Unternehmen ist heute unter der Bezeichnung „„Zirkus Charles" in ganz Europa bekannt und der gefaßte Beschluß zu einer gänzlichen Umänderung des Namens kann also schwere finanzielle Verluste und Schädigungen im Gefolge haben, ganz abgesehen von den unmittelbaren Kosten, welche dem Unternehmen zurzeit hieraus erwachsen. — Hoffentlich findet dieses weitere Beispiel der Verdeutschung noch recht viel tätige Nachahmer!

(Die Tätigkeit des Vesuvs.) Die mit den letzten Erdstößen in Zusammenhang stehende erneute Tätigkeit des Vesuvs ruft in der Bevölkerung lebhafte Beunruhigung hervor. Der Krater stößt Feuer und Lava heraus, der Gipfel ist in dichtem Rauch gehüllt und aus dem Innern wird starkes Rollen hörbar.

(Der Winter in Frankreich.) Immer dringlicher werden die Bitten, unserer im Felde stehenden Truppen durch Zuwendung warmer Unterkleider zu gedenken, und nicht ohne Bangen sieht mancher dem kommenden Winterfeldzug entgegen. Ist doch die grimme Kälte von 1870/71 noch in vieler Gedächtnis! Glücklicherweise gehören solche harte Winter in Frankreich zu den Seltenheiten, ja diese Jahreszeit ist dort meist milder als in Deutschland. Infolgedessen wählt der Franzose für seine Kleidung, selbst für den Wintermantel, nur mittelschwere Herbststoffe, denn sollte ja einmal im Dezember, dem kältesten Monat Frankreichs, strenger Frost einsetzen, so währt er höchstens ein paar Tage, über die wollenes Unterzeug leicht hinweghilft. Die mittlere Jahrestemperatur schwankt in den nördlichen Gebieten zwischen 10 und 12 Grad, in den südlichen zwischen 11 und 15 Grad C. Sie ist also erheblich wärmer als in Deutschland, wo das Jahresmittel im äußersten Norden 6,5 und im Süden 11,5 Grad C. beträgt. Ein wirklich rauhes Klima haben nur das Hochplateau der Auvergne im Herzen Frankreichs und die daran sich anschließenden Randgebirge. Der überwiegende Teil des Landes aber steht unter dem Einfluß des nordatlantischen Ozeans, der ihm alle Vergünstigungen des Seeklimas, also kühle Sommer und milde, wenn auch etwas stürmische Winter gewährt. Die warmen, südwestlichen Strömungen des Meeres und der Luft erhöhen die Temperatur derart, daß beispielsweise in der Bretagne Winter herrschen, die denen von Genua und Fiume gleichen. In Brest gedeihen deshalb viele Gewächse in freier Erde, die weiter südlich aber, der Einwirkung des Ozeans entzogen, nicht mehr fortkommen. Auch das Pariser Klima, an die Küste reichend von Belgien bis zum weit in den Kanal hineinragenden Kriegshafen Cherbourg, ist sehr gemäßigt, also wärmer als in Deutschland. Weiter nach Osten hin verliert freilich das Meer allmählich seinen günstigen Einfluß auf die Witterungsverhältnisse, sodaß in den Ardennen. Argonnen und anschließenden Berglanden der Winter ebenso auftritt wie in unseren Gebirgs-Gegenden.

(Wie der englische Finanzminister gewertet wird.) Eine amerikanische Zeitung bringt folgende hübsche Anekdote vom englischen Finanzminister Lloyd George, der sich durch seinen Deutschenhaß auszeichnet. Die Anekdote hat, wie die amerikanische Zeitung sagt, den Vorzug, wahr zu sein, denn Lloyd George hat sie selbst erzählt. „Ein Mann," so berichtet er, „der einen anderen vom Ertrinken gerettet hatte, bekam die Rettungsmedaille; bescheiden lehnte er die unerwartete Auszeichnung ab." „Ich habe doch nur meine Pflicht getan," sagt er. „Ich sah den Mann im Wasser, hörte ihn um Hilfe rufen, und da sonst niemand in der Nähe war, sprang ich ihm bei und packte ihn am Kragen. Er ließ sich ruhig von mir schleppen, und nachdem ich mich zuerst vergewissert hatte, daß es nicht Lloyd George war, zog ich ihn ans Land."

Gedankensplitter.

Die Völker kämpfen um das Recht und werden ewiglich darum kämpfen. Krieg ist, weil es die irdische und menschliche Natur so will. Arndt.

---

sie empfand, wie gering ihre Fähigkeit war, sich betätigen zu können für andere.

Sie nahm die Zeitung zur Hand und tat einige Blicke hinein. Da stand von Samariterkursen, an denen Frauen und Mädchen teilnehmen sollten, um sich der Krankenpflege zu widmen.

Frau Ada schauerte bei dem Gedanken zusammen, wie sie der Anblick eines Verwundeten mit Grauen erfüllen würde. Schon die kleinste Wunde, die sie einmal bei einem Dienstmädchen gesehen hatte, hatte sie mit Entsetzen erfüllt. Und wie sie jetzt darüber nachsann und ihr dabei unwillkürlich das Bild ihres Gatten mit einer großen blutenden Wunde vor Augen trat, schrie sie laut auf: „Mein Gott, mein Gott! Wie furchtbar!"

„Haben die gnädige Frau gerufen?" Das eine der beiden Dienstmädchen erschien in der Tür; es hatte den lauten Schmerzensruf Frau Adas vernommen und glaubte, daß dieser irgend etwas zugestoßen sei.

„Nein, nein, Emilie! Sind Sie wieder da?"

„Jawohl, gnädige Frau, die Anna auch! Unten war ja nicht viel, gnädige Frau. Die Leute ziehen alle nach den Linden!"

„Ja, ja, die können alle noch jubeln, Emilie!"

„Ach, mein Gott, gnädige Frau, es sind jetzt gar sehr viele, die Not leiden. Haben gnädige Frau schon von der Klavierlehrerin im Hinterhause gehört?"

„Nein, ich weiß garnicht, daß dort eine Klavierlehrerin wohnt. Was ist denn mit ihr?"

„Ach, mein Gott, die arme Person hat garnichts zu essen; zwei Kinder hat sie. Und alle ihre Stunden sind ihr gekündigt worden wegen des Krieges. Vor 'ner Stunde kommen nun die Kinder zur Nachbarin gelaufen, sie möchte schnell kommen, die Mutter habe sich aufgehängt —"

„Entsetzlich! Um Gottes willen!"

„Na, aber gnädige Frau, beruhigen Sie sich nur, sie lebt ja noch! Mein Gott, Anna, kommen Sie schnell!"

Frau Ada Hillersdorf war ohnmächtig geworden bei der Schreckensnachricht, die das Mädchen erzählte. Die etwas mehr resolute Köchin bespritzte die Herrin schnell mit Wasser, sodaß sie sich langsam wieder erholte.

„Soll ich nicht nach dem Herrn Geheimrat telephonieren, gnädige Frau?"

„Nein, nein, ich werde mich schon erholen! Was ist mit der Klavierlehrerin geworden?"

„Ach, wenn sich die gnädige Frau so aufregen gleich! Sie lebt ja, sie wurde gleich abgeschnitten! Und der Arzt von drüben kam gleich rüber und war 'ne ganze Stunde bei ihr!"

„Aber was macht nun die arme Person, sie wird sich ja bald wieder das Leben nehmen!"

„Na, vorläufig hat die Nachbarin für sie im ganzen Hinterhaus gesammelt. Dreizehn Mark und fünfzig Pfennig sind zusammengekommen. Und die Frau Himmelke hat gleich Warmes für die Klavierlehrerin und die Kinder gekocht. Die armen Würmer waren ganz ausgehungert!"

„Mein Gott, warum hat sich denn die Frau nicht an mich gewandt. Warten Sie, Emilie. Sie können bald etwas der Klavierlehrerin bringen; ich werd' auch morgen selbst nach ihr sehen. Jetzt kann ich nicht; Sie sehen ja, ich bin zu elend."

Sie ging an ihren Schreibtisch und tat einen Geldschein in ein Kuvert, daß sie dem Mädchen gab.

„Bringen Sie es noch schnell zu der Frau! Ich werd' mich jetzt niederlegen! Sie können aber noch ins Schlafzimmer kommen und mir sagen, wie es der armen Klavierlehrerin geht."

(Fortsetzung folgt.)



Kartenskizze zu den russisch-türkischen Kämpfen im Kaukasus.

Erzerum, die Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Wilajets, mußte naturgemäß das erste Objekt eines russischen Vorstoßes aus dem Kaukasus sein, da es nicht nur kommerziell, sondern auch strategisch wichtig ist und bereits als Festung 1829 und auch 1877/78 eine Rolle spielte, die es heute allerdings nicht mehr spielen könnte. Der russische Vorstoß, der wahrscheinlich einem türkischen Vorstoß vorbeugen sollte, mußte verunglücken, denn die Türken haben sicherlich genügend Vorsichtsmaßregeln getroffen, um einem Angriff der russischen Grenztruppen — hinter denen allerdings in erster Linie das 1. und das 2. kaukasische Armeekorps stehen — nicht nur erfolgreich entgegenzutreten, sondern auch selbst offensiv vorzugehen. Das türkische Ziel würde die russische Festung Kars sein. Von den in der Skizze erwähnten Orten ist Kars allein Festung. Batum ist als Kriegshafen aber nicht genügend befestigt. Alexandropol ist befestigter Platz. Tiflis hat einige Forts. Wladikawkas, nördlich des Hauptgebirgsrückens ist Festung, aber es kommt für die Grenzkämpfe nicht inbetracht. Eine strategische Bahn Wladikawkas—Tiflis wurde erst 1912 in Bau genommen.

Berliner Börse.

Aus der gestrigen Börsenversammlung ist zu ersehen, daß sich die im nächsten Jahre zu pari rückzahlbaren 3½ %igen Pensylvaniabonds zu guten Kursen begehrt zeigten. Angeblich sollen diese Bonds zum Ausgleich von Zahlungsverpflichtungen nach Amerika Verwendung finden. Für Geld machte sich mehr Nachfrage bemerkbar. Es wurden Sätze von 5 % genannt; für den Privatdiskont wurden 5¾—5⅞ Prozent genannt. In Kriegsanleihe und einigen Industrieaktien haben auch heute, dem Vernehmen nach, Umsätze zu kaum veränderten Kursen stattgefunden. Der Kurs für russische Noten wurde gestern etwas niedriger angegeben.

Berlin, 4. November. (Butterbericht von Müller und Braun, Berlin, Lothringerstraße 43.) Das Geschäft liegt unverändert recht ruhig. Die Zufuhren sind nach wie vor groß und der Konsum schwach. Ungünstig beeinflußt wird das Geschäft durch die vielen infolge der Rübenfütterung fehlerhaften Qualitäten. Wir verkaufen:

Allerfeinste	144 Mk.
Feinste	140—143 Mk.
II. Sorte	130—136 Mk.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 4. 11. 14 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr 1	21,80	22,80
Weizengries Nr 2	20,80	21,80
Kaiserauszugmehl	22,—	23,—
Weizenmehl 000	21,—	22,—
Weizenmehl 00 weiß Band	19,80	20,80
Weizenmehl 00 gelb Band	19,60	20,60
Weizenmehl 0 grün Band	15,—	16,—
Weizen-Futtermehl	6,50	8,80
Weizenkleie	6,60	9,—
Roggenmehl 0	17,20	17,80
Roggenmehl 0 I	16,40	17,
Roggenmehl I	15,80	16,40
Roggenmehl II	12,	12,60
Kommißmehl	13,80	14,40
Roggenschrot	13,40	14,—
Roggenkleie	6.50	8,80
Gerstengraupe Nr 1	22,50	23,50
Gerstengraupe Nr 2	21,—	22,—
Gerstengraupe Nr. 3	20,—	21,—
Gerstengraupe Nr. 4	19,—	20,—
Gerstengraupe Nr. 5	19,—	20,—
Gerstengraupe Nr 6	18,50	19.50
Gerstengraupe grobe	18,50	19,50
Gerstengrütze Nr. 1	19,—	20,—
Gerstengrütze Nr 2	18,50	19,50
Gerstengrütze Nr. 3	18,50	19,30
Gersten-Kochmehl	17,50	18,50
Gersten-Futtermehl	7,60	8,60
Buchweizengries	29,—	29,—
Buchweizengrütze I	28,—	28,—
Buchweizengrütze II	27,50	27,50

Amsterdam, 4. November. Scheck auf Berlin 53,50 bis 54,00, London 11,95—12,05, Paris 47,50—48,00.

Amsterdam, 4. November. Java-Kaffee stetig, loko 44, per November 33⅜, per Dezember 33, per März 30⅞, per Mai 30⅜. — Rüböl fest, loko 46¾, do Dezember 45⅛.

Bromberg, 4. November. (Handelskammer-Bericht.) Weizen, Roggen und Gerste ohne Handel. — Erbsen, Futterware 280—320 Mark, Kochware 480—620 Mark. — Hafer 200—207 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 5. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	758,7	SO	Regen	7	vorw. heiter
Hamburg	759,8	O	Nebel	7	vorw. heiter
Swinemünde	761,3	ONO	bedeckt	6	zieml. heiter
Neufahrwasser	763,7	O	bedeckt	4	zieml. heiter
Danzig	—	—	—	—	
Königsberg	764,6	O	bedeckt	2	zieml. heiter
Memel	765,6	O	wolkig	1	zieml. heiter
Metz	756,8	SO	bedeckt	8	vorw. heiter
Hannover	758,7	SO	bedeckt	7	vorw. heiter
Magdeburg	759,3	ONO	bedeckt	8	zieml. heiter
Berlin	759,9	SO	bedeckt	7	vorw. heiter
Dresden	758,4	O	Nebel	9	zieml. heiter
Bromberg	761,1	O	bedeckt	4	zieml. heiter
Breslau	759,1	O	bedeckt	10	zieml. heiter
Frankfurt, M.	757,8	—	Regen	8	vorw. heiter
Karlsruhe	757,6	NW	Nebel	7	zieml. heiter
München	758,3	SW	Nebel	6	vorw. heiter
Prag	758,5	OSO	bedeckt	10	vorw. heiter
Wien	757,8	O	bedeckt	7	zieml. heiter
Krakau	759,7	—	bedeckt	4	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	
Hermannstadt	761,2	SO	wolkig	10	vorw. heiter
Vlissingen	755,4	OSO	Nebel	10	vorw heiter
Kopenhagen	761,6	O	Regen	7	zieml. heiter
Stockholm	767,9	NO	bedeckt	2	zieml. heiter
Karlstad	759,0	—	bedeckt	—	zieml. heiter
Haparanda	767,8	SW	wolkenl.	7	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	756,0	NO	Nebel	12	vorw. heiter

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 6. November: Ostwind, neblig, trübe, Temperatur wenig geändert.

6. November: Sonnenaufgang 7.06 Uhr,
Sonnenuntergang 4.21 Uhr.
Mondaufgang 5 42 Uhr,
Monduntergang 11.09 Uhr.

Aufruf.

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen.

Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Unter dem Vorsitz des Ministers des Innern ist in Berlin eine

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen

begründet worden.

Für Westpreußen ist ein westpreußisches Zweigkomitee unter dem Vorsitz des Landeshauptmanns gebildet worden.

Wir Unterzeichnete sind zu einem Ortskomitee dieser Nationalstiftung zusammengetreten und wenden uns an den bewährten Opfersinn, wie an die vaterländische Gesinnung der Bürgerschaft unserer die Weichselwacht haltenden Grenzfeste Thorn mit der Bitte um Beiträge.

Mitbürger und Mitbürgerinnen gebt! Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Die unten angegebenen Sammelstellen haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge entgegenzunehmen. Die Spenden werden wöchentlich durch die städtische Sparkasse an die landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig, Reitbahn 2, abgeführt.

Die Namen der Geber werden in der Tagespresse veröffentlicht.

Die Verwendung der eingehenden Gelder werden wir später bekannt machen.

Thorn den 31. August 1914.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Ortskomitee Thorn.

Dr. Hasse.
Oberbürgermeister, Vorsitzender.

Aronsohn, Justizrat. **Emil Dietrich**, Kommerzienrat und Präsident der Handelskammer Thorn. **Gollnick**, Pfarrer. **Hahn**, Geheimer Oberjustizrat, Landgerichtspräsident. **Illgner**, Stadtrat. **Kauter**, Gymnasialdirektor. **Rich. Keller**, Kaufmann. **Kuttner**, Kaufmann und Stadtverordneter. **Mielcarzewicz**, Rechtsanwalt. **Ferdinand Menzel**, Vorsitzender des Thorner Handwerkervereins. **Radt**, Justizrat. **Dr. Rosenberg**, Rabbiner. **Stachowitz**, Bürgermeister. **Trommer**, Geheimer Justizrat, Vorsitzender der Stadtverordneten-Versammlung. **G. Weese**, Fabrikbesitzer, stellv. Vorsitzender der Stadtverord.-Versammlung. **Waubke**, Superintendent.

Sammelstellen:

Geschäftsstelle „Die Presse", „Thorner Zeitung", „Gazeta Toruńska", Kaiserliches Postamt I, Städtische Sparkasse, Norddeutsche Kreditanstalt, Ostbank für Handel und Gewerbe, Bank Związku Spółek Zarobkowych, Vorschuß-Verein Thorn.

Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 2. November 1914 ab bis auf weiteres.

Die Zeit von 6⁰⁰ abends bis 5⁵⁹ morgens ist durch Unterstreichung der Minutenziffern gekennzeichnet. — Eine Gewähr dafür, daß die im Fahrplan verzeichneten Züge verkehren und eine Gewähr für Rück- und Weiterbeförderung bei Anschlußversäumnis wird von den Eisenbahnverwaltungen nicht übernommen.

Abfahrt und Ankunft der Züge in Thorn.

Richtung:

Thorn-Mocker—Graudenz—Marienburg
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Eilzug (1.—3. Kl.)	611	Personenzug (2.—4. Kl.)	219
Personenzug (2.—4. Kl.)	827	Personenzug (2.—4. Kl.)	919
Personenzug (2.—4. Kl.)	1127	Personenzug (2.—4. Kl.)	1119
Personenzug (2.—4 Kl.) (bis Graudenz)	127	(von Graudenz)	
		Personenzug (2.—4. Kl.)	519
Personenzug (2.—4 Kl.)	427	Personenzug (2.—4 Kl.)	919
Personenzug (2.—4. Kl.)	927	Personenzug (1.—4. Kl.)	1045

Thorn-Hauptbhf.—Schönsee—Dt. Eylau—Osterode
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
D-Zug (1.—3. Kl.)	540	Personenzug (2.—4. Kl.)	614
Personenzug (2.—4. Kl.)	545	Personenzug (2.—4. Kl.)	744
Personenzug (2. 4. Kl.)	1045	(von Schönsee, nur Wochentags.)	
Personenzug (2.—4. Kl.)	415	Personenzug (2.—4. Kl)	1214
D-Zug (1.—3. Kl.)	922	Personenzug (2.—4. Kl.)	514
Personenzug (2.—4. Kl.)	1015	D-Zug (1.—3. Kl.)	534
		Personenzug (2.—4. Kl.)	1044
		D-Zug (1.—3. Kl.)	1124

Thorn-Hauptbhf.—Bromberg—Schneidemühl—Berlin
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Personenzug (2.—4. Kl.)	723	D-Zug (1.—3. Kl.)	526
Personenzug (1.—4. Kl.)	1136	Triebw. (3., 4. Kl.) von Bromberg	720
D-Zug (1.—3. Kl.)	1240	Personenzug (2.—4. Kl.)	1022
Personenzug (1.—4. Kl.)	158	Personenzug (2.—4. Kl.)	214
D-Zug (1.—3. Kl.)	540	D-Zug (1.—3. Kl.)	356
Personenzug (2.—4. Kl.)	555	Personenzug (1.—4. Kl.)	552
Triebwagen (3., 4. Kl.) (bis Bromberg)	748	D-Zug (1.—3. Kl.)	909
		Personenzug (2.—4. Kl.)	954
D-Zug (1.—3. Kl.)	1129	Personenzug (1.—4. Kl.)	1239

Thorn-Hauptbhf.—Ottlotschin
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Personenzug (2.—4. Kl.)	615	Personenzug (2.—4. Kl.)	340
Personenzug (2.—4. Kl.)	802	Personenzug (2.—4. Kl.)	747
Personenzug (2.—4. Kl.)	1015	Personenzug (2.—4. Kl.)	940
Personenzug (2.—4. Kl.)	215	Personenzug (2.—4. Kl.)	140
Personenzug (2.—4. Kl.)	815	Personenzug (2.—4. Kl.)	740

Thorn-Hauptbhf.—Hohensalza—Posen—Berlin
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Personenzug (2.—4. Kl.)	640	D-Zug (1.—3. Kl.)	528
Personenzug (2.—4 Kl.)	840	Pers.-Zug (2.—4. Kl.) v. Hohensalza	735
Personenzug (2. 4. Kl.)	1140	Personenzug (2.—4. Kl.)	951
D-Zug (1. 3. Kl.)	1240	Personenzug (2.—4. Kl.)	235
Personenzug (2. 4. Kl.)	240	D-Zug (1.—3. Kl.)	403
Personenzug (2.—4. Kl.)	710	Personenzug (2.—4. Kl.)	505
D-Zug (1.—3. Kl.)	1136	Personenzug (1.—3. Kl.)	1005

Kleinbahnen.

Thorn-Mocker—Unislaw
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Personenzug (2.—4. Kl.)	806	Personenzug (2.—4. Kl.)	805
Personenzug (2.—4. Kl.)	206	Personenzug (2.—4. Kl.)	1205
Personenzug (2.—4. Kl.)	706	Personenzug (2.—4. Kl.)	705

Thorn-Mocker—Leibitsch
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Personenzug (2., 3. Kl.)	637	Personenzug (2., 3. Kl.)	1010
Personenzug (2., 3. Kl.)	335	Personenzug (2., 3. Kl.)	550

Thorn-Nord—Scharnau
und zurück.

Abfahrt:		Ankunft:	
Personenzug (2., 3. Kl.)	731	Personenzug (2., 3. Kl.)	658
Personenzug (2., 3. Kl.)	253	Personenzug (2., 3. Kl.)	1044
Personenzug (2., 3. Kl.)	730	Personenzug (2., 3. Kl.)	718